4°
H. Un.
141

Hist. univ. gen. 120
4o 141

Zur Geschichte der

<36609065450011
<36609065450011
Bayer. Staatsbibliothek

Der Character Eines Geschichtschreibers.

Entworfen

In dem Leben und aus den Schriften

Des

Herrn Abts Claudius Fleury,

von

Christian Ernst Simonetti,

Hochfürstl. Quedlinburgischen Consistorialrath, Professorn der Gottesgelahrheit und Weltweisheit zu Göttingen und Pastorn an der Jacobskirche daselbst.

Göttingen,

Aus der Universitäts Buchdruckerei.

Verlegts Johann Peter Schmid.

1746.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek

Abhandlung
Von dem Character eines Geschichtschreibers.

Inhalt.

1. Absicht dieser Abhandlung. 2. Was die pragmatische Historie. 3. Wer ein Historicus, und wer es nicht ist. 4. Welche Geschichtschreiber hiebey gebraucht worden. 5. Erster Character eines Geschichtschreibers. 6. Zweyter Character. 7. Dritter Character. 8. Vierter Character. 9. Fünfter Character. 10. Sechster, siebender und achter Character. 11. Neunter Character. 12. Zehnter Character. 13. Eilfter und zwölfter Character. 14. Dreyzehnter, vierzehnter, funfzehnter, sechszehnter und siebenzehnter Character. 15. Achtzehnter und neunzehnter Character. 16. Character des Kirchengeschichtschreibers. 17. Leben und Schriften des Abts Fleury. 18. Von der deutschen Ausgabe seiner Kirchengeschichte.

Ich glaube, daß unter den Arbeiten der Gelehrten, §. 1.
die Verfertigung einer Geschichte einer der aller- Absicht dieser
nützlichsten, wichtigsten, aber auch der schweresten Abhandlung.
und darum der seltesten sey. Wer unsere und die vergangenen Zeiten betrachtet, kann mir, aus der Menge derer vorhandenen und verlohrnen Geschichtbücher das Ge-

gentheil zeigen. Er darf mir nur des gelehrten Herrn Buders historische Bibliothek, und des ehmahligen berühmten Lehrers der Helmstädtischen hohen Schule J. A. Schmids vermehrte Arbeit des Sagittarius zeigen, so werde ich meine Gedanken zurück nehmen müssen. [a] Ein anderer kann mir nur darlegen des berühmten Cave Litterärgeschichte der Kirchenhistorie; des Abt Lenglet du Fresnoy Anweisung die Historie zu erlernen, und eben dieses Abts chronologische Tabellen; des le Long historische Bibliothek der Geschichte Frankreichs; des Antonii spanische Bibliothek; des Fabricius Nachricht von den italiänischen Geschichtschreibern, und anderer grossen Männer Arbeiten, [b] darinn sie die Geschichtschreiber der Länder, Völker, berühmten Helden, Kriege, Veränderungen, und dessen was nur merkwürdiges oder auch kleines in Staats-Kirchen- und andern Sachen vorgefallen, gesammlet: so werden sie mir ein ehrerbietiges Stillschweigen auflegen. Man hat recht, daß ich meine Gedanken ändern muß, wenn diese alle Geschichtschreiber sind, deren Namen man in diesen Büchern erblicket. Allein, dieses ist es was ich leugne. Ich will in dieser wichtigen Sache kein kühner Richter seyn. Unsere Tage sind viel zu aufgeklärt, als daß man einen Ausspruch ohne Beweis annehmen solte. Die Wahrheit soll mich in dieses Heiligthum führen, in dessen Vorhöffen ich zwar viele Schreiber, aber in dessen Inneren wenige Geschichtsverfertiger wahrnehme. Niemand wird leugnen, daß wir

a Cristian. Gottl. Buderi Bibliotheca Histor. Selecta, Jenæ 1740. 8.
Casp. Sagittarii Introd. in Histor. Eccl. Tom. I. II. Jenæ 1718. 4.

b Cave Histor. literaria Scriptor. eccl. Basil. 1741. fol.
Methode pour etudier l'Histoire avec un catalogue des principaux Ouvrages &c. Paris 1734. 4 Vol. 4.
Supplement de la methode pour etudier l'histoire &c. Paris 1741. 2 Vol. 4.
Tablettes Chronologiques de l'Histoire universelle, par Mr. l'Abbé Lenglet du Fresnoy Tom. I. II. Paris 1740. 8.
Jacques le Long Bibliotheque Historique de la France Paris fol. 1719.
Antonii Biblioth. Hisp. Vet. & Nova Romæ fol. 1692. 1696.
J. A. Fabricii Conspectus Thesauri litter. Italiæ, Hamb. 1730. 8.

wir Merkmahle haben müssen, wodurch sich der ächte Geschichtsschreiber, von dem, der nur dessen äusserliches Ansehn hat, unterscheiden läst. Diese bestimmen dessen Ansehn, Vorzug und Wirklichkeit vor jenem, und ohne diese recht festzusetzen, wird man den Geschichsschreiber allezeit mit andern vermischen und nie recht kennen lernen. Ihre Feststellung und Untersuchung wird der nur vor überflüßig halten, der nicht das wichtige Amt eines Geschichtschreibers verstehet. So wie die Wahrheit, von der Unwahrheit, das Licht von der Finsterniß, die Verstellung von der Redlichkeit, das Erdichtete von dem Wahrhaftigen, der Körper von dem Schatten sich unterscheidet; so sehr entfernt sich der würdige Verfertiger der Geschichte, von dem, der sich dessen Nahmen ohne Grund zueignet. Der rühmliche Fleiß gewisser Männer hat zwar den wahren Character eines solchen Mannes in seinen Grundzügen entworfen, aber nicht gantz deutlich und ausführlich auseinander gesetzt. Da aber darauf sehr vieles ankomt, so habe ich aus ihrem gegründeten Unterricht das Bild verfertiget, welches ich itzo meinen Lesern vorlege. Ich habe es hie und dort vollständiger gemacht, und das, welches nach meiner Einsicht noch mangelte, hinzugethan. Dieses ist in der Absicht geschehen, damit man desto besser die Kirchengeschichte des berühmten Fleury, die itzo zum ersten mahl in einer deutschen Einkleidung erscheint, beurtheilen könne, und nicht so übereilend Leute zu Geschichtschreibern bilde, die keine sind, noch weniger sich eine mittelmäßige Vorstellung von einem Geschichtscribenten mache. Der Werth gegenwärtiger Geschichte wird einem ieden in die Augen leuchten, so bald er in dem Verfertiger derselben die wahre und schöne Gestalt eines Geschichtschreibers erblicken wird. Wer wird die Wirkung nicht verehren, wenn er die wirkende Ursache, dadurch sie wirklich geworden, so verehrungswürdig findet? Das Werk lobet den Meister. Damit ich hierinnen aufrichtig und ordentlich verfahre, so will ich folgendes in diesem Vorberichte abhandeln. Erstlich will ich den Charackter eines Geschichtschreibers überhaupt betrachten.

Zum andern soll das Bild des Geschichtschreibers der Kirchengeschichte untersuchet werden und zwar also', daß ich mit wenigen zeige, was er mit dem Geschichtschreiber überhaupt gemein hat, und dann, wodurch er sich von allen Arten der Geschichtschreiber unterscheidet.

Drittens werde ich das Leben unsers Abts vortragen, damit man den kennen lerne, der diesen schönen Character eines Kirchengeschichtschreibers in den allermeisten Stücken besessen hat. Die Anwendung wird nicht schwer zu machen seyn, wenn wir die Vergleichung zwischen dem leuchtenden und erhabenen Bilde des Originals und unserem Fleury so ähnlich finden werden.

Viertens werde von der deutschen Ausgabe und der Einrichtung der Kirchengeschichte des Abts Fleury und deren Fortsetzung reden.

§. 2. Was die pragmatische Historie.

Die menschliche Erkenntniß gründet sich entweder auf die blos sinnliche Vorstellung der Dinge ausser uns, oder auf die Ueberdenkung und Erwegung der Gründe daraus wir wahrnehmen, warum und wie sie geschehen. Die erste entdecket uns das Geschehene, und was wirklich vorgehet; diese heist die historische Erkenntnis. Sie siehet nur auf die Dinge selbst. Sie saget uns, August ist gestorben, Trajan gebohren worden, Cäsar hat eine Schlacht geliefert und den Pompejus geschlagen. Sie bekümmert sich um Stunden, Tage und Jahre; fräget nach den Ort der Geburth, der Art der Erziehung und dergleichen mehr, ohne sich zu bekümmern, warum ist dieses also erfolget und wie ist es zugegangen? Sie erzählet. Die andre gehet auf die Ursachen. Sie bekümmert sich um den Zusammenhang der Geschichte. Sie untersuchet warum Carl der XII. bey Narva gesieget und bey Pultawa das Feld verlohren. Sie ist nicht mit der blossen Erzählung oder Beschreibung zufrieden, sondern ihre Bemühung dringet in das Wirksame der Handlungen, in die Folgen, in das vorhergehende; kurz: sie verlanget einen lebendigen Körper, eine beseelte Geschichte,

schichte, eine Bekandmachung der Thaten und Nachrichten, die sich auf Beweise und Grundursachen beziehen. Diese Erkenntnis unterrichtet den Verstand und erheitert die Seele. Sie macht den Wachsthum und das Bewustseyn der Begebenheiten. Die erste erfüllet das Gedächtnis und beschäftiget die Einbildungs- und Erinnerungskraft. Hieraus entstehet die gegründete Eintheilung zwischen der historischen und der pragmatischen Historie, oder der Erzählung und der vernünftigen Geschichte. Ich hoffe demnach den Beyfall aller Denkenden zu erhalten, wenn ich sage: die pragmatische Geschichte ist eine schriftlich verfaste gründliche und vernünftige Bekandmachung wichtiger geschehener Dinge; oder, eine zuverläßige verbundene schriftliche Nachricht anmerkungswürdiger Begebenheiten mit ihren Gründen und Ursachen. Die Begebenheiten sind nicht von einerley Art. Einige geschehen in der Natur, und diese bestimmen die Geschichte der Natur. Andre bemerkt man unter den Menschen, und diese sind so verschieden, als die Begebenheiten sind, die sie vorträgt.[c] Ihre Eintheilungen kommen von der Sache her, damit sie umgehet. Diese haben wieder ihre Untereintheilungen. Betrachtet die Geschichte alle Vorfallenheiten unter den Menschen, so führet sie mit Recht den Namen der allgemeinen Weltgeschichte. Sondert sie darunter eins von dem andern ab, und erwählet sich nur eine Art von geschehenen Dingen, so nennt man sie die besondere Geschichte. Diese kann Länder, Völker, Provinzien, Städte, Handlungen, ja einzelne Personen zu ihrem Entzwecke erwählen. Wie groß ist nicht das Feld welches die Geschichte bearbeitet! Ich will dieses hier nicht umständlich bemerken. Genug, daß ich nur ihren Umfang überhaupt angezeiget habe. Meine Absicht gehet auf die Geschichte der eigentlichen Begebenheiten, welche der Menschen Handlungen und

c Man sehe Stollens Historie der Gelahrheit, Kap. 6.
Ren. Rapin Instructions sur l'histoire, Paris. 12.
Rollin de la maniere d'enseigner & d'étudier les belles Lettres, Amst. 1736. 12.

und Thaten betreffen. Diese hat sich den Namen der Geschichte ohne Beiwort zugeeignet. Auf diese muß man besonders meine gegebene Erklärung anwenden.[d] Gellius führet des Asellio sehr gründliche Gedanken, die also lauten, davon an: Verum inter eos qui annales relinquere voluissent, et eos, qui res gestas a Romanis perscribere conati essent, omnium rerum hoc interfuit. Annales libri tantummodo quod factum quoque anno gestum sit, id demonstrabant, id est eorum quasi qui diarium scribunt, quam graeci ἐφημερίδα vocant. Nobis non modo satis esse video quod factum esset id pronunciare, sed etiam quo consilio quaque ratione gesta essent demonstrare. Das folgende unterscheidet die Erzählung von der Geschichte sehr bündig: Nam neque alacriores ad rempublicam defendendam, neque segniores ad rem perperam faciendam annales libri commouere quicquam possunt. Scribere autem bellum quo initum consule, et quo modo confectum sit, et quis triumphans introierit, et quae eo in bello gesta sint iterare: non praedicare autem interea quid senatus decreuerit, aut quae lex rogatioue lata sit, neque quibus consiliis ea gesta sint: id fabulas pueris esse narrare, non historias scribere.

Derjenige der eine pragmatische Geschichte schreibet, ist ein Geschichtverfertiger und Historicus; der nur erzählet, kann diesen Namen nicht verlangen, sondern ist ein Geschichterzähler oder Samler. Zu den Geschichterzählern und Samlern rechne ich den Annalisten, den, der Geschichtskalender, Tagebücher, Memoires, kurze Auszüge, Personalien, Nationalgespräche, Gespräche im Reiche der Toden oder Lebendigen, Tabellen, einzelne Fälle, Lexica, abgestückte Nachrichten, historische Briefe, Apologien, und alle solche Sachen auffsetzet, die zwar den Stof und die Materialien zur pragmatischen Geschichte enthalten, aber deswegen nicht die pragmatische Geschichte selbst sind. Wer Urkunden samlet, Ueberbleibsel der alten Zeiten zusammen suchet, Münzen und Inschriften ausspüret, und abgerissene Stücke der alten Scribenten zusammen träget; der verrichtet zwar eine nützliche, lobenswürdige und beschwerliche Arbeit, aber deswegen ist er, der wahren und eigentlichen Bedeutung nach, noch kein

d Gellius Noct. Attic. Lib. V. C. XVIII.

kein Historicus. Dem nicht die Erklärung der Geschichte zukommt, kann unmöglich das Erklärte oder der prächtige Nahme des Geschichtverfertigers beigeleget werden. Man wird nunmehro ohne mein Erinnern, den hieraus von sich selbst fliessenden Schluß folgern: Nicht alle, welche in den historischen Bibliothecken stehen, sind Geschichtsverfertiger, sondern entweder Erzehler, oder Sammler und Materialienträger zur Historie. Es streitet nicht an und vor sich selbst wider einander, daß der Historicus nicht auch ein Sammler sey. Ein solcher Mann ist doppelter Ehren wehrt; je schwerer es ist, daß sich beides in einem Subjekt vereinige. Allein wer den Character von beiden genau prüfen wird, wird überzeugend finden, daß es sich kaum mit des Geschichtschreibers Beschaffenheiten vereinigen läst, ob zwar, wie ich schon gesaget, solches nicht unmöglich ist, und uns der vortrefliche Muratori klärlich zeiget. Aber die Muratori sind selten.

§. 3. Wer ein Historicus, und wer es nicht ist.

Aus dem ausführlichen Begrif des Geschichtsverfertigers lassen sich die Merkmahle sammlen, die ihn bestimmen. Ich habe bereits gesagt, daß die geschickte Federn einiger Gelehrten die Grundzüge eines solchen Mannes aufgesetzt. Ihr berühmter Fleiß hat unterschiedenes, aber wie ich glaube nicht alles, und auch nicht ordentlich, oder in der Verbindung angemerkt. Polybius ist ohnstreitig einer der vernünftigsten Geschichtschreiber, ob er gleich seine Fehler hat, wie Christian Thomasius sehr wohl angemerket, und solches Stolle anführet. e In seinen Geschichtbüchern findet man sehr viele Stellen, welche das Aechte eines Geschichtschreibers bemerken. Ich finde in des Lucian von Samosata seiner Unterredung wie eine Historie zu schreiben sey, die angenehmen Züge eines wirklichen Verfertigers der Geschichte. f Der berühmte Herr Buder hat uns die vornehmsten Scribenten, welche von der Art die Geschichte zu lesen, zu schreiben und zu lehren, gehandelt haben, gesamm-

§. 4. Welche Geschichtschreiber hiebei gebraucht worden.

e Stolle. Histor. der Gelahrheit p. 164.

f Luciani Samos. Opera, Amst. 1743. 4. Tom. II. p. 1. seq.

sammlet. g Bodin, und die Männer, welche in der Collection unter dem Tittel: Penus Artis Historicæ bekannt sind; h Theodorus Zwinger i und Barthol. Keckermann haben viele hieher gehörige nützliche Wahrheiten aufgezeichnet. k Rapin in seinen Anmerkungen über die Historie und Vergleichung des Thucydides und Livius; l S. Euremont in seinen Gedanken über die französischen Geschichtschreiber, und der Abt de Saint Real von dem Nutzen der Historie, reden davon sehr schön. m Der vortrefliche Baco de Verulamio, wie er überhaupt in die Wissenschaften eine gründliche Einsicht besessen, hat auch seine durchdringende Urtheilungskraft bei der Betrachtung der Geschichte entdecket, und uns die vernünftigsten Gedanken davon entworfen. n Hieher rechne ich den La Mothe le Vayer, der gewiß vortreflich davon redet; o Den scharfsinnigen le Clerc. p Den Gerh. Joh. Voßius; q Den berühmten Christian Thomasius; r Den mit einer würdigen Freiheit denkenden Hrn. Holberg, s und den richtig urtheilenden Herrn Prof. Reusch, t welche alle recht würdig die Gestalt des Geschichtschreibers in gewissen Stellungen geschildert haben. Dieser berühmten Männer Fußstapfen bin ich gefolget. Ihr gelehrter Unterricht hat mich in meinem Denken geleitet, und durch ihre lehrreiche Worte haben diese Gedanken ihr Leben erhalten. Warum solte ich die

g Lib. S. cit. p. 11.

h Joh. Bodini Methodus Historiarum, Amst. 1640. 12. Penus artis historicæ, Basileæ 1579. 8. 2 Vol.

i Zwingeri theatr. vitæ hum. Vol. VI. p. 1590. seq.

k Barth. Keckermanni Oper. Tom. II. de natura & proprietatibus Historiæ, p. 1310. sq. p. 1358.

l Rapin. Comparaison de Thucyd. & Tite Live.

m Man sehe die Methode pour etudier l'histoire, par Msr. Langlet du Fresnoy Tom. II. Bruxel 1714. 8.

m Franc. Bac. de Verulamio in Oper. Lips. 1694. fol. p. 45. sq.

o Oeuvres de Franc. la Mothe le Vayer Tom. I. p. 213. Paris 1654. fol.

p Parrhasiana Tom. I. Amst. 1701. p. 131.

q Gerh. Joh. Vossius Tom. IV. Oper. Cap. V. p. 8. sq. de Arte Histor.

r Christ. Thomasii Cautelæ circa Præcog. jurispr. Cap. V. p. 57.

s Hrn. Ludw. Holbergs Dänische Reichs-Histor. Tom. III. p. 1.

t J. Petr. Reuschii Syst. Logic. p. 830. §. 800.

die Quellen verschweigen aus welchen ich geschöpfet? Wer wird mich tadlen können, daß ich dem Vorbilde solcher aufgeklärten Männer gefolget bin? Ein Prüfender wird bald finden, daß ich sie nicht ausgeschrieben, sondern gelesen, und ihren Gedanken weiter nachgedacht, auch in der Ausführung weiter gegangen. Ich gestehe aufrichtig, diese haben meinen Geschichtschreiber in seiner Entstehung gebildet. Aus ihnen habe ich die meisten Theile gesammlet, daraus dieser Bau entstanden ist. Wenn man also an diesem meinem Geschichtschreiber die wahrhaftige Schönheit findet, die er haben muß; so gehöret ihrer Bemühung der Beifall als ein billiger Lohn ihres gelehrten Fleises. Und ich freue mich, daß ich durch ihren Einfluß das erhabene Bild des Geschichtschreibers habe zusammen setzen können. Dieses will ich itzo ausführen.

§. 5. Erster Character des Geschichtschreibers.

So bald als man bedenkt, daß der Geschichtschreiber das vor seinen Zeiten geschehene, und von ihm entfernte, oder selbst erlebte, vorträgt; so bald muß man eingestehen: Er muß zuerst eine weitläuftige Belesenheit besitzen, und eine grosse Erfahrung von dem, und Einsicht in das, was er vortragen will, haben. Den Stof der Geschichte kann er nicht machen, sondern muß ihn nehmen, wie er ihn findet. Entweder er redet von Begebenheiten, die lange vor seinen Zeiten geschehen; oder deren Erfolg so sehr nicht von ihm entfernt ist; oder die zu seiner Zeit geschehen sind, und welche er entweder selbst gesehen, gehöret und deren er sich durch die innerliche Erfahrung bewust ist; oder die er von denen gehört, die sie gesehen, oder andre ihnen erzehlet haben. Von allen muß er eine hinlängliche, deutliche, und gewisse Vorstellung haben, wenn er als ein würdiger Geschichtschreiber seinen Absichten gemäß handeln will. Man bedenke den Umfang der Zeiten, der Völker, der Länder, und der darinn erfolgten Begebenheiten, so wird man die Höhe die sich hier entdecket, schwindelnd betrachten. Dennoch muß der Geschichtschreiber hinauf, wenn er sie übersehen will. Er muß sie alle vor sich legen, und seine Belesenheit muß alles,

was nur zu seiner Absicht gehöret, zusammen tragen. Gutes und Böses, Angenehmes und Fürchterliches, Krieg und Frieden, Hohes und Niedriges, Todt und Leben, Fürsten und Unterthan, Feldherrn und Gemeine, Obrigkeit und Bürger, Stadt und Dorf, Wasser und Land, Freund und Feind, Würgen und Erhalten, Gesetze und Gegenverordnungen, Gehorsame und Rebellen, Bündnisse und Zerrüttungen, Rechte und Ansprüche, Treu und Untreu, beschworne Friedensschlüsse und verletzte Beteuerungen, Verjagte und Eingesetzte, Arglist und Klugheit, Weisheit und Thorheit, Tugend und Laster, Rache und Versöhnung, Bevölkerungen und Wanderungen, Glaube, Aberglaube und Unglaube, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Wahrheit und Lügen, Erhebung und Fall, Handel und Wandel, Vortheile und Verlust, Schaden und Gewinst, alles dieses gehöret zu dem Bezirk wo er zu Hause seyn muß: Und dieses muß er alles erwegen bey so verschiedenen Völkern, veränderten Sitten, gegeneinander stehenden Religionen, entfernten Ländern, ungleichen Neigungen, Alter, Ständen und Lebensarten, widrigen Regierungsformen, entgegengesetzten Staatsregeln, von einander abgehenden Gesetzen, wider einander erfundenen Kunstgriffen, gerecht und ungerechten Absichten, abgesonderten Zeiten, widereinander streitenden Maximen, sich aufhebenden Vorurtheilen, und sich widersprechenden Nutzen und Vortheilen. Gesetzt, der Geschichtschreiber will nur die Geschichte eines Landes, oder Volks bemerken, so muß er doch die angränzenden Nachbarn kennen. Wer die Geschichte der Burgunder, der Ost- und West-Gothen nicht verstehet, wird nimmermehr das fränkische Reich recht beschreiben. Man bezeichne doch die Kriege, so Ariovistus, und die Tenchterer und Usipeter mit dem J. Cäsar geführet, und wisse nichts von der Macht und den Angelegenheiten der Römer? Wer des M. Antonin blutige Kriege mit den Marcomannen pragmatisch entwerfen will, der muß nothwendig die sarmatischen Völker kennen, die von der Donau an, gegen Norden zwischen der Weichsel und dem Nieper gewohnt,

denn

denn diese nehmen alle daran ihren Antheil. Wer die Geschichte von Engelland recht aufzeichnen will, muß die Wohnungen der alten Sachsen genau durchsuchen. Man überdenke einmahl recht reiflich die unbebahnten Wege, darauf der Geschichtschreiber gehen muß, so wird man hier ein Labirinth entdecken, dessen Ausgang die gröste Schwürigkeit hat. Dieses muß er doch alles einsehen; er muß es in seinen Bildern sich vorstellen; er muß es aus allen Gegenden zusammen bringen, und in die gehörigen Fächer legen. Wer erstaunt nicht bey dieser Arbeit? Kann er dieses aus sich selbst wissen? Nein! Er muß sich fremder Erfahrungen bedienen. Er muß es zusammen lesen, in gewisse Garben binden, wo seine Erndte soll einträglich und reich seyn. Seine Augen können das wenigste sehen, und seine Ohren das wenigste hören, wenn es auch bey seiner Lebenszeit geschieht. Dennoch muß er es so wissen, als wenn er es gesehen, und so vortragen, als wenn er es gehöret, und mit seinen Händen betastet hätte. Hier muß er denen grossen Sternsehern nachahmen, die durch ihre Vergrösserungsgläser, das entfernte Reich der Gestirne zusammen in die Enge und an sich ziehen, und was den ordentlichen Augen unsichtbar, und nicht da zu seyn scheinet, sich sichtbar und gegenwärtig machen. Dieß kann unmöglich ohne die gröste Belesenheit und richtige Erfahrung wirklich werden. Nun muß der Geschichtschreiber das in seiner Geschichte wirklich darstellen, welches er seinen begierigen Lesern oder Zuhörern vorzutragen versprochen hat; dahero muß er ausspüren, forschen, aufsuchen, acht haben, und die Materialien zu seiner Geschichte, wie die fleißigste Biene ihren Saft in ihre Häuslein zusammenbringt, eintragen. Dieses ist die erste Arbeit, und weiter noch nichts als die Zusammentragung der Theile zum Ganzen. Welche Dunkelheiten müssen hier nicht durchbrochen werden! Wie groß muß dieses Mannes Belesenheit seyn!

§. 6. Zweiter Character.

Wenn der Geschichtschreiber zusammengetragen, so muß er verbinden, so muß er den Grund legen, und sein Gebäude aufführen. Dieses wird er nie pragmatisch thun, wenn er nicht

die darzu erforderliche Hülfsmittel besitzt. Glaubt man, daß es genung sey zu sagen: Heute ist dieses und gestern jenes geschehen? Muß man nicht wissen, ob es wirklich so vorgefallen, als es dieser und jener gesagt hat: Und ist dieses genung? Gesetzt, man hat Urkunden; gesetzt, man hat Scribenten vor sich die zu der Zeit, oder kurz hernach da etwas geschehen ist, sollen gelebt haben; die den Verlauf vortragen und etwas bekand machen: muß der Geschichtschreiber ihnen schlechterdings glauben? Man weis, daß sich die Geschichtschreiber widersprechen; daß in dem Geschichtsverfasser selbst wiedereinander streitende Stellen sind; daß man untergeschobene Nachrichten hat; daß es falsche erdichtete Bücher gibt, die nur den Nahmen des Verfassers führen, und dennoch von ihm nicht abstammen. Ehedem war den Geschichtschreibern angenehm ihren Helden das Abendtheurliche anzudichten. Wie viele Märchen, Legenden, Fabeln und Mordgeschichte finden wir nicht in den alten Schriften, deren Verfertiger die Welt sich fortdaurend abergläubisch vorgestellet haben? Nachgemachte Urkunden, fälschlich gekünstelte Münzen, eingeschobene selbst erfundene Nahmen sind von den alten und neuern Geschichtschreibern entdecket, und ihr Nichtiges gezeiget worden. Der Mißbrauch der Historie ist weltkündig. Man sehe was die berühmten Männer Kipping, Heumann, Clericus, Mabillon und andre hievon bemerkt haben. v Wer weis nicht wie Dalläus das Falsche der Schriften die unter dem Nahmen des Dionysius Areopagita und des Ignazius von Antiochien herum getragen werden, w gezeiget hat? Wer weis nicht wie Ruinart die Märtyrer Acten ausge-

v Kipping, de Historiæ ejusque nominis abusu, Helmst. 1745. 4.
Joh. Heumanni commentarii de re diplomatica imperatorum ac regum germanor. inde à Caroli M. tempor. adornata, Nürnb. 4. 1745.
Joh. Clerici Ars critica. Tom. II. Sect. II. C. 1. sq. Sect. III. C. 1. sq.
Mabillon de re diplomatica, Paris fol. maj. 1709.
S. V. Christ. Aug. Heumanni Parerga Critica, Jen. 1712. 8.

w Joh. Dallæus de Script. quæ sub Dionysii Areopag. & Ignatii Antioch. nominibus circumferuntur, Genevæ 1666. 4.

gemerzet? x Wer kennet nicht die apocryphischen Schriften die Fabricius y gesamlet? Ist es nicht höchst nöthig, daß der Geschichtschreiber die Schlacken von dem ächten Erz zu sondern wisse, und kann er dieses, wenn er nicht in der wahren Critik bewandert ist? z Diese kan man unmöglich gründlich verstehen, wenn man nicht in dem Besitz der Vernunftlehre ist. Und wie will man die mancherley Umstände der Bündnisse, Friedensschlüsse, Kriege, Manifeste, Gesetze, Verordnungen und dergleichen unpartheiisch vortragen, wenn man nicht das Recht der Natur und die Politik bündig erlernt hat? Gewiß ein seichter Moralist und Staatist wird unähnlich mahlen, und der, welcher die Naturlehre nicht gefaßt, wird allenthalben Wunder und wunderbahres finden. Wer kennet nicht die Cometen Deutungen, und wem sind die Nachrichten von blutig gewordenen Wassern unbekand? Allein diese Wissenschaften wird der nie fassen, der in der Grund und Weltlehre nicht zu Hause ist, und die Seelenlehre zu Scholastischen Grillen rechnet. Hieraus folget: ein **pragmatischer Historicus muß ein Philosophus seyn.** Wenn unser Geschichtschreiber die Critik vernünftig gebrauchen will, so muß er gewiß die Sprachen verstehen, in welchen er critische Untersuchungen anstellen will. Ich verstehe nicht, wie jemand die Geschichte des griechschen Kaiserthums pragmatisch untersuchen und vernünftig, die davon vorhandenen Nachrichten in ihrer Gewißheit, Wahrheit, Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit, oder in dem diesen entgegenstehenden prüfen will, wenn er nicht die Sprache verstehet, darinn diese geschrieben worden. Auf Uebersetzungen muß man sich hier nicht verlassen. Man muß die Theile selbst in ihrer innern Güte betrachten, wenn man will ein dauerhaftes Haus aufbauen. Ein Historicus muß demnach die Sprachen gründlich verstehen, darin-

x Theod. Ruinartus de actis primorum Martyrum sinceris & selectis &c. Amst. 1713. fol.

y J. A. Fabricii Codex apocryphus Nov. Test. Hamb. 1719. Tom. I. II. III. 8.

z Man sehe, des Dupin nouvelle Bibl. des Auteurs Ecclesiast. Préface p. 13.

darinnen der Grundstof seiner Geschichte vorgetragen worden. Man schreibe einmahl die Historie der Deutschen pragmatisch, und verstehe nicht die Mundarten dieser Völker? Die Fehler die deswegen die fremden Scribenten gemacht haben, sind bekand. Wird auch wol jemand sagen: Der Geschichtschreiber dürfe die Litterärgeschichte nicht verstehen? Wie wird er ohne Hülfe dieser schönen Wissenschaft die Quellen, daraus er schöpfen muß, entdecken? Ueberdis ist sie ein Haupttheil der Geschichte überhaupt betrachtet. Die historischen Bibliotheken, die Historie der Historie, sind nichts anders als Anweisungen der Litterärgeschichte zur Bücherwissenschaft, und den mancherlei Schicksalen der Historie. Wie kann man denn Bücher, Nachrichten, Urkunden und alle zur Historie erforderliche Dinge sammlen, lesen und zu seiner Absicht vereinigen, wenn man sie nicht kennet oder davon etwas weis? Die Chronologie und Geographie sind zwo Hauptstützen der Historie. Sie machen, daß sie sich nicht in der Folge und in der Lage verirret. Wer wird die Geschichte der Jüden zu bemerken im Stande seyn, ohne die Gegend recht zu kennen, wo diese Völker gewohnet, wenn sich dieses oder jenes unter ihnen zugetragen, und in welcher Gegend es geschehen ist? Die Alterthümer geben der Geschichte ein grosses Licht. Ohne diese kann man darin nicht sicher fortkommen. Sie erheitern die dunklen Gegenden der Historie. Aus ihrer Erkenntniß erlernt man warum etwas so und nicht anders geschehen. Die Genealogie, Münz und Wappen Wissenschaft hat in der Geschichte den allergrösten Nutzen. Dadurch wird man geschickt die Geschlechter zu unterscheiden, die Ahnenregister zu ergänzen, manche Lücke in der Geschichte auszufüllen, die Streitigkeiten der Grossen zu erzählen, und die Ordnungen der Stamtafeln richtiger zu bestimmen. Alles dieses könnte ich mit Beispielen erläutern, wenn es die Schranken meiner Abhandlung zuliesen. Die Arbeiten der Gelehrten sind hierinn bekannt. Man sehe indessen, was der unermüdete Fleiß des Stollens, Reimmanns, Buddeus und Herrn Hofr. Buders zusammengetragen.[a] Dieses alles rech-

ne

[a] Stollens Historie der Gelahrheit p. 180. u. f. f.

ne ich zu den Hülfsmitteln der pragmatischen Historie, weil ohne dieselbe keine zuverläßige schriftliche Nachricht Anmerkungswürdiger Begebenheiten mit ihren Gründen und Ursachen kan wirklich werden, und dahero bestimme ich den zweiten Character des Geschichtschreibers: **Er muß die Critik, Philosophie, Sprachen, Litterärgeschichte, Chronologie, Geographie, die Alterthümer, Genealogie, Münz und Wappen-Wissenschaft verstehen.**

Jeder Vernünftiger wird mir eingestehen, daß auch diejenigen, die einerlei Absicht, Entzwek und Ziel bei Verfertigung ihrer Geschichte gehabt, dennoch in der Ausführung sehr unterschieden sind. Ja sie wiedersprechen sich öfters, und ihre Nachrichten kommen den Jahren, den Tagen, den Nahmen der Personen, der Städte, der Länder und anderer Umstände nach, nicht überein. Was der eine lobet, das tadelt der andre; Was der eine aufbauet, suchet der andere niederzureissen; Was der eine anführet, lieset man bei dem andern gar nicht; Was bei dem einem ganz gewiß, ist dem andern zweifelhaftig. Die Historischen Meinungen sind bekand. Woher rühret dieses? Jede Erfahrung beruhet auf die sinnliche Erkenntniß einzelner Fälle. Entweder wir erhalten sie durch das Zeugniß von andern, oder wir sind diejenigen die es als Selbsterfahrne bezeugen. Wollen wir von der fremden Erfahrung urtheilen, so müssen wir nur unsere eigene untersuchen. Wie gering ist unsere Erfahrung! Der Krieg den wir selbst erleben wird uns nur durch andre bekannt. Gesetzt ein Feldherr der die Schlachten geliefert, der die Vestungen erobert, der seinen Feind gedemüthiget, beschreibet dieses alles, und gibt uns seine Nachrichten, so sind es doch zum Theil Erfahrungen, die er von seinen Unterfeldherren und andern Officiren erhalten hat. Den währender Schlacht kann er nicht allenthalben seyn. Er verläßt sich auf die

§. 7. Dritter Character.

Reimmanns Einleitung in die Histor. Litter. Vol. IV. p. 307. 390. 429. Vol. I. p. 67.

Ill. Buderi Biblioth. Histor. Selecta, Cap. 35. p. 1658.
Buddei Isagoge. p. 190. sq.

die Berichte seiner Subalternen. Die Nachrichten der entfernsten Zeiten, sind nur von denen, die man uns in unserem Leben ertheilet, der langen und kurzen Abschnitte der Zeit nach, sonst gar nicht, unterschieden. Das meiste wissen wir vom Hörensagen. Unser Wissen ist Stükwerk; so wie es uns gehet, eben so ist es andern ergangen. Dieser berichtet jenem dies, und die andern berichten einem dritten das Gegentheil, beide zeichnen es auf: Sollen sich die Nachrichten nicht widersprechen? Ein bewährter Zeuge muß dahero sehr viele Kennzeichen der Glaubwürdigkeit haben, ehe man ihm den Beifall beilegen kann. Man prüfe was Eisenhard, der berühmte Hr. Kanzler von Wolf, Thomasius, Rüdiger, der vernünftig denkende Herr Reusch, der Hr. Bierling, Bayl, Schade, Struv, und andre von der historischen Gewisheit und Ungewisheit geschrieben. b Die Gedanken des Ditton von der moralischen Gewisheit sind ohnstreitig so gründlich, daß sie den, der sie mit Nachdenken lieset, vergnügen müssen. c Diese Kennzeichen müssen sich alle bei dem befinden, auf dessen Ansehen, die Nachrichten gegründet werden. Alle muß man untersuchen, ehe man dem Zeugen glauben kann. So viel Vorsicht bei dem Zeugen nöthig ist, noch mehrere erfordert

b Eisenhard de fide historica, Helmst. 1702. 8.
Perill. Christ. Wolfii Logica methodo Scientif. pertract. §. 611. P. II. Sect. I. Cap. IV.
Christ. Thomasii diss. de fide juridica und dessen Antwort auf Pfanners Bedenken de Principio fidei historicæ, Hallæ 1698.
Rüdiger. de sensu veri & falsi, Hallæ 1709. 8.
Bierling de Pyrrhonismo Historico, Rint. 1707.
J. Pet. Reuschii Logica. Cap. XX. §. 664. sq. p. 754.
Bayle Critique generale de l'histoire du Calvinisme par Mr. Maimbourg, Tom. I. Lettr. I. §. 3. 4. Lettr. 11. §. 1.
Struv de Pyrrhonismo historico.
Schade de Pyrrhonismo historico.
Observat. Select. ad rem liter. Spectantium Tom. X. obser. V. p. 148. de incertitudine historica.
Jani Oratio de veritate historica.
Jac. Perizonii oratio de fide Historiar. contra Pyrrhonismum Historicum.

c Homfroi Ditton la Religion Chretienne demontreé par la Resurrection de J. C. P. 2. C. I. VII. p. 161.

fordert das Zeugniß selbst, und die bezeugete Sache. Wie oft hat dieser einen Umstand vergessen den jener hat, oder den dieser ganz anders, als jener vorträgt. Dadurch bekommt die Sache ein verschiedenes Ansehn, folglich eine von einander abweichende Erzählung. Viele sagen sie hätten der Begebenheit beigewohnt, da sie solche nur von eines andern Nachricht erfahren. Ihr Zeuge ist voller Vorurtheile, oder seine Sinnen nicht in der rechten Verfassung der Beobachtung, die eine wahrhaftige Erfahrung erfordert, gewesen. Oefters saget er das Gegentheil des Geschehenen, oder seine mit Bedacht durchkünstelte Nachricht, versticht die Wahrheit unter zugedichteten Umständen. Wie verkehrt muß hier nicht die Geschichte reden, welche aus dieser Erzählung ihren Vortrag einrichtet? Das Hörensagen ist sehr mislich. Wie oft kommen unsere Gedanken unter unseres Erzählers seine? und so wie uns die Sache gefällt oder misfällt, flicken wir von dem unsrigen etwas an, und sagen: wir haben es gehöret: da doch unsere eigene Zusätze hiemit verknüpft worden. Das Nachsprechen der Zeitungsschreiber und Nachrichtsträger ist zu allen Zeiten in Uebung gewesen. Wer weiß nicht, wie oft die Alten auf solche Nachrichten ihre Erzählungen gegründet? Man kann ihnen nicht jederzeit ein böses Herz beilegen. Sie gründen sich auf die gegebenen, gefundenen und überschriebenen Nachrichten, und so wie der erste, wegen des ungegründeten Berichts, gefehlet, so irren die alle, welche mit einer historischen Faulheit oder Leichtgläubigkeit ausschreiben, nachschwatzen und nachbethen. Diese Männer leben doch öfters zu den Zeiten, da die Dinge geschehen. Wie ist ihre Erfahrung? sehr eingeschränkt und mislich. Wissen etwan die mehr die an dem Ruder des Staats sitzen und in Archiven arbeiten? Freilich, aber dürfen diese reden? Dürfen sie das Treibwerk, die geheimen Artikel, die wahren Umstände eröfnen? oder bemerken alle die, welche in verschiedenen Ländern, in den geheimen Cabinetten sitzen, die Sache mit gleichen Umständen; oder ein jeder nach den Absichten seines Hofes und dem Nutzen und Vortheilen seines Herrn und Monarchen? Man lese einmahl die

Acten des westphälischen Friedens, die der vortrefliche Herr von Meiern gesammlet, und was Dümont, Lüning, Londorp und Rousset zusammen gelesen, [d] so wird man sich bald eines andern überreden; und haben wir sie schon alle und von allen Höfen? Wenn man die Aufsätze der verschiedenen Höfe, welche bei den beiden leztern Kaiserwahlen, nach den besondern Abzielungen eines ieden solte zusammen sehen, man würde über ihre wiedersprechende Sprache erstaunen. In hundert oder mehr oder wenigern Jahren sind die Nachkommen vielleicht so glücklich diese Aufsätze und Berichte stückweise, hie und dort abgerissen, oder in einzeln Werken, Tagebüchern, Memoires und Lebensbeschreibungen zu lesen. Wie nun das Interesse dieses oder jenes gewesen, so wird man sie finden. Der Geschichtschreiber fängt an, aus diesen Nachrichten, ein Buch, mit dieser Aufschrift der Welt zu geben: Wahrhaftige und Actenmäßige Geschichte der beiden Käiserwahlen 2c. Bald darauf erscheinet eine neue Samlung dieser Sache betreffenden Urkunden. Eines spanischen oder französischen oder andern Ministers Leben, Briefe oder Nachrichten kommen zum Vorschein. Bald darauf erhält man politische Maximen des französischen Hofes, geheime Nachrichten des Beirischen, und die bishero verborgene Kunstgriffe des Cardinals, des ersten Ministers, des Lieblings, und dergleichen. Nun wird die wahrhaftige Geschichte wankend. Man schreibet eine andre, sie heist auch die Wahrhaftige, und vielleicht kommt eine dritte und vierte heraus, die, die ersten der Unrichtigkeit beschuldiget und ihnen Fehler entdecket. Wer hat nun recht? Des Herrn von Voltaire Leben Carls des XII. war in mehr Ansehen, ehe noch des Herrn von Adlerfeld Kriegsbeschreibung dieses Monarchen [e] bekand war. Und da die Nordbergische Geschichte dieses

d Corps. universel Diplomatique des Gens &c. Amst. 1726 - 1731. fol. VIII. Tomi.
Joh. Christ. Lünigs Teutsches Reichs-Archiv mit den Fortsetzungen.
Londorpii Acta publ. mit der Fortsetzung von Meiern.
Rousset Recueil d'actes, a la Haye.

e Histoire de Charles XII. par Mr. de Voltaire, Amsterd. 1733. 8.
Histoire militaire de Charles XII. Roi de Suede, depuis l'an 1710. jus-

ses Schwedischen Helden zum Vorschein gekommen, so hat auch die Adlerfeldische den Wehrt nicht mehr den sie zu erst gehabt. Des de Limiers Historie von Schweden unter Carl den XII. ist eine unordentliche Samlung schwedischer Nachrichten aber keine Geschichte. Indessen rühmen sich doch alle diese Verfasser des Wahrhaftigen. Die nachfolgenden Zeiten erhalten allezeit eine beschwerliche Arbeit das wirklich Wahre, von dem eusserlich scheinenden Wahren zu unterscheiden, und die Geschichtschreiber zu vereinigen, oder ihre Fehler sichtlich zu machen. Ich leugne nicht, daß in diesem Gewirre nicht etwas Wahres und der Grundstof zur Historie enthalten. Aber mit wie vielen nichtigen, falschen, unwahren und erdichteten Zusätzen ist alles dieses nicht umwickelt; und wie eingehüllet ist es nicht in so mancherlei widereinanderstreitenden Umständen? Gesetzt nun der Geschichtschreiber besitzet keinen eindringenden Verstand, keine lebhaftige Scharfsinnigkeit, keine kräftige Urtheilungskraft, wie wird die Geschicht werden? matt, kleinstädtisch, abgeschmakt, calendermässig. Er wird uns die schönen Kleider, die ausgeworfenen Münzen, die Namen der Grossen, das reisige Zeug, die Menge Zuschauer, die gnädigen Blicke des Fürsten, die wohl zubereitete Tafeln, das Hoflager, die vielen Curiers, die Auffahrten auf den Römer, die Verein der Durchlauchtesten Häupter sagen, und vielleicht die Capitulation, einige Personalien oder wol ein Leichenbegängniß beschreiben. Ist das die pragmatische Geschichte? Gewis ein würdiger Geschichtschreiber muß dis herrliche Vorrecht vor viel tausenden haben, daß er richtig denken, vernünftig vergleichen, gründlich beurtheilen, weise aussuchen und scharf

 und

quà a la Bataille de Pultava en 1709. ecrite &c. par Msr. Gust. Adlerfeld. Amst. 1740. 12. 4 Vol.

M. de Limiers Histoire de Suede sous le Regne de Charles XII. Amst. 1721. 12. VI. Voll.

Die schöne Arbeit des Hrn. Nordberg ist in schwedischer Sprache zuerst zum Vorschein gekommen, und nachmahls ins französische und deutsche übersetzt worden. Die Französische führet den Titel: Histoire de Charles XII. Roi de Suede traduite du Suedois de Monf. J. A. Nordberg, Doct. en Theol. premier Pasteur des Eglises de Ste. Claire & de S'Olaus a Stockholm, ci-devant Chapelain & Confesseur de sa Majesté, en IV. Voll. in 4. a la Haye chez Husson 1743.

und tiefsinnig verbinden, prüfen, und das Wahre, Wesentliche, Wirklichgeschehene von dem Zufälligen, Unrichtigen und Darzugesetzten unterscheiden könne. Kan er dis nicht, so berükt er uns da er sich wirklich ehrlich zu schreiben einbildet. Er muß das Kleine von dem Wichtigen, das Fabelhafte von dem Wahren, das Wesentliche von dem Zufälligen zu unterscheiden wissen; er muß die Verhältnisse der Sachen, die Gültigkeit der Beweise, Zeugnisse, Zeugen und Umstände einzusehen geschickt seyn; und mit einer aufgeklärten Seele in die Verbindung der Geschichte eindringen, und das Innere ausspüren. Fehlet ihm die gesunde und geschäftigte Urtheilungskraft, so wird er dieses in Ewigkeit nicht bewerkstelligen, sondern das Grosse, Wichtige und Wirklichnützende vorbei lassen, und das Kleine, Erdachte, Unnöthigzuwissende und Mittelmäßige anmerken. Zu diesen scharfsinnigen Geschichtschreibern gehöret Wilhelm Elphistaun Croncanzlar von Schottland und Bischof zu Aberdon, welcher mit vieler Mühe, Sorgfalt und Nachdenken, sein Chronicon Scotorum aufgesetzt, und dessen Grundschrift sich Hector Boethius mit gleicher Scharfsinnigkeit, zur Verfertigung seiner im zierlichen Latein geschriebenen Historie von Schottland und der Bischöffe zu Aberdon, bedienet hat. Man weiß daß der erste im 14. und der andere zu Anfange des 16. Jahrhunderts als Probst und Professor zu Aberdon gelebet hat.[f] Der vor kurzer Zeit verstorbene gelehrte Herr Rath Schmincke, hat diese nöthige Eigenschaft, in seiner historischen Untersuchung des Heßischen Prinzens Otto mit dem Beinamen der Schütze, gezeiget.[g] Der dritte Character eines pragmatischen Geschichtschreibers ist demnach unstreitig, dieser: Er muß einen durchdringenden Verstand, eine gesunde Urtheilungskraft, viele Aufmerksamkeit,

f Hector Boethius Historiar. Scotiæ a prima gentis origine ad an. 1640. Lib. XVII. Parisiis 1574. fol.

g Joh. Herm. Schminke Sr. Königl. Maj. in Schweden Hochfürstl. Heßischen Raths, Bibl. und Historiog. historische Untersuchung von des Otto Schützen gebohrnen Prinzen von Hessen Begebenheiten am Clevischen Hof rc. herausgegeben von dessen geschikten Hrn. Sohn, Fr. Christoph Schminke, Cassel 1746. 4.

keit, Erfahrung, Uebung und scharfsinnigen Kopf haben; Das ist: Er muß den Mutterwitz mit dem Schul- und Erfahrungswitze in einem hohen Grade besitzen, damit er das wirklich Grosse, das allgemeine Nützliche, das Wahrhaftige der Geschichte vortrage [h] und uns nicht Fabeln, Personalien, Taufreden, Gedichte, Lobreden, Muthmassungen und dergleichen Nebenwerke, vor Wahrheiten von grossem Nachdrucke, verkauffen.

Die Leichtgläubigkeit ist die Mutter der Legenden, Märchen und des Erstaunlichen. Sie nimt alles als gedruckte Wahrheiten an. Die Wundervollen Romanen vergnügen die kurzsichtigen Gemüther und erheben den irrenden Ritter, welchen der sogenannte Geschichtschreiber abbildet. Saavedra hat dieses seinen Landesleuten und allen aufgeblassenen Märchenschreibern in seinem sinnreichen Don Quichot lebendig vorgemahlet und das Lächerliche davon entdecket. Solche Erzehler reden von Froschregen, Blutteichen und himmlischen Feldschlachten. Nichts wird vor natürlich und unmöglich, alles vor möglich und wundersam gehalten. Die Urkunden und Nachrichten werden unrichtig abgeschrieben, gedruckt und darauf erzehlet man uns, die unter dem Schein der Wahrheit angenommene Lügen. Wir haben bereits gezeiget wie nothwendig die Critik dem Geschichtschreiber sey, um die Schlacken von dem ächten Erz zu säubern. (§. 6.) Wenn das Kettner gethan, würden seine Urkunden, die er bei der Quedlinburgischen Kirchengeschichte angebracht, nicht so fehlerhaft seyn; denn es ist fast keine ohne Tadel. [i] Wer alles sogleich vor baares Geld annimt, wird gewiß der Critik nicht sehr nacheilen. Ein Leichtgläubiger kan in Ewigkeit kein Geschichtschreiber werden: den eben dadurch beweiset er daß ihm der dritte Character fehle. (§. 7.) Ein scharfsinniger Kopf, hält seinen Beifall so lange zurük, bis die

§. 8. Vierter Character.

h Man sehe die schöne Vorrede des ersten Theils der vortreflichen Reichshistorie des Hrn. Grafen Heinr. von Bünau, der dieses unter die drei Eigenschaften eines guten Scribenten rechnet.

i D. Frid. Ernst. Kettner Kirchen- und Reform. Historie des Kaiserl. freien weltl. Stifts Quedlinburg, 1710. 4.

die Wahrheit und Gewisheit, durch ihre Kennzeichen, den Verstand beugen, den Willen sich unterwerfen, und er das in den Dunkelheiten schimmernde Licht aufgeklåret wahrnimmt. Der vernůnftige Zweifel und das kluge Mistrauen sind hierwieder die besten Mittel. Dadurch entgehet man dem Wahne, dem Vorurtheile, der Meinung und der sclavischen Nachsprechung, welches die gefåhrlichsten Klippen in der Geschichtskunde sind. Der vierte Character eines pragmatischen Geschichtschreibers ist: er muß vernůnftig Zweifeln und klůglich Mistrauisch seyn, sowol gegen die Zeugen, Urkunden und seine eigene Sinnen, als auch gegen das sonst ehrwůrdige Alterthum, und alles åusserlich Pråchtige, und sinnlich Schmeichelnde der gegenwårtigen und vergangenen Zeiten. Wer auf diese Art verfåhrt, wird nie berůkt und verfůhret werden, und man muß des Cartesius Satz bei der Historie am meisten gebrauchen, und zuerst an alles zweifeln.[k] Weiß man nicht wie in den mittlern Zeiten alles elende aufgeschrieben worden, so daß unter den Handschriften dieser Jahrhunderte wol zwanzig klågliche Copeien von erbårmlichen Geschichten, gegen einen wůrdigen Scribenten zu finden sind.

§. 9. Fůnfter Character.

Die Wahrheit ist das edelste in der Geschichte, und man kan sie mit recht die Seele derselben nennen. Darum lieset der Geschichtschreiber, darum bedienet er sich der Hůlfsmittel, darum durchdringet er mit einem grůbelnden Gemůthe die geschehenen Dinge, und zweifelt zuerst an alles. Der lehrbegierige Leser verlanget wahrhaftige Begebenheiten; mit Legenden, alten fabelhaften Erzåhlungen, blosen Turnieren, Lohensteinischen Heldenreden, sich widersprechenden Wunderwerken ist ihm nicht gedient. Der fromme Betrug, die heilige Lůgen, die fortgepflanzte Abendtheuer erwecken in ihm einen gerechten Abscheu, sobald er solche in seinem Geschichtschreiber entdeckt, und er verwirft solchen Vortrag mit einem gegrůndeten Widerwillen.

k Man lese Hrn. Immanuel Schůtzens Gedanken von der Billigkeit des Mistrauens gegen die alten rômischen Geschichtschreiber und Erzåhlung deutscher Geschichte, Hamb. 1746. 4.

willen. Durch solche Männer wird die Wahrheit selbst verdächtig, weil sie sich in der Gesellschaft solcher verwerflichen Dinge aufhält. Die Innschriften haben zwar ihren schönen, aber doch eingeschränkten Nutzen. Wer daraus seinen Helden bilden will, der muß noch nicht wissen, was die Wörter, Pius, Justus, Felix, Magnanimus, Victor, Pater Patriæ und andre mehr bedeuten. Dis ist der Große, der Gerechte, der Weise in der Innschrift, auf dem Schaupfennige, in den Buchstaben. Ein August, ein Trajan, ein Titus, ein Antonin; was? diese sind nichts gegen den Helden den man bildet: er hat sie alle in sich vereiniget und übertroffen. Kleine Beweisthümer! Eine spielende Feder schadet der Wahrheit ausnehmend. Ihre Wortfügungen sind Geburten des Witzes, weiter nichts. Ein Geist den die Vorurtheile des Ansehns, der Gewinsucht, des Volks, des Landes, der Lebensart, der vermeinten Religion plagen, kann unmöglich die Wahrheit schreiben. Unter der Begleitung solcher fürchterlichen Gestalten ist man nie im Stande das Wahrhaftige vorzutragen. Maimburgs Geschichte des Calvinismus wird deswegen von seinen eigenen Landesleuten verworfen. Thuanus erhält den Beifall auch von denen, welchen die bittre Wahrheit nicht ansteher. Gedungene und besoldete Geschichtschreiber sind mehrentheils verdächtig. Poggius Bracciolinus, der auch Florentinus genennet wird, ist in seinen Nachrichten von dem Herzoge Amadäus aus Savoyen, der hernach Papst unter dem Nahmen Felix der Fünfte ward, sehr verdächtig: denn er hatte seine Feder dem Pabst Eugenius dem Vierdten verkauft und war seines offenbahren Feindes, des Felix, Secretar. Larrey Historie der Regierung Ludewig des Vierzehnden, so angenehm sie auch geschrieben ist, wird dem Liebhaber der Wahrheit niemahls ein Gnüge leisten.[1] Hingegen hat der berühmte Joh. Baptista Nani weit mehr Glaubwürdigkeit

1 Histoire de Louis XIV. par Isaac de Larrey. Amst. 4. mai. 1718. und in 12. 10. Vol. 1718.

keit, da er die Besoldung als Historiographus seiner Republik abschlug. m An einem Geschichtschreiber muß man nie merken zu welcher Parthei er gehöre. n Er muß so die Sachen vortragen, wie sie die Wahrheit beseelet; denn wenn er davon abgehet, so saget er seine unwahre Gedanken, und verräth die Wahrheit zum Vortheil seiner Vorurtheile. Dieses haben die meisten neuern französichen Schriftsteller nicht beobachtet. Die berühmten Franzosen: Belleforest, Haillan, le Gendre, Cordemoy, Varilas, Mezeray und andre haben lange so wahrhaftig nicht geschrieben, als viele der Scribenten, welche Andr. du Chesne gesammlet. o Darum hat man diese Sammlung unterdrückt. p Wer unter der Begleitung dieser Irrlichter seinen Weg antritt, muß nothwendig in sumpfigte Gegenden kommen. Hier ist der rechte Stein des Anstosses. Hier entdecket sich das schöne Bild des Geschichtschreibers. Hier kann man den Edelmüthigen, den Leichtgläubigen und den Wankelmühtigen entdecken. Die nackte Wahrheit

m Nani (Joh. Bapt.) Historia della Republica Veneta. T. I. Venezia. 1664. T. II. der nach seinem Tode herausgekommen 1686. 4. Man findet solche auch in der Samlung, die der berühmte Apostolus Zeno, unter den Titel: Istorici delle cose Veneziani i quali hanno scritti per publico decreto zu Venedig 1718 - 1722. in 10. Theilen in 4. herausgegeben und zwar im 8. und 9. T. Man hat auch eine französische Uebersetzung die 1701. in 12. in 4. Theilen mit Figuren zu Cöln an das Licht getreten ist. Mehrere Nachrichten findet man in Actis Erudit. A. 1703. p. 45. Crusii Elogiis literator. P. I. p. 101. Octavii Ferrarii Operibus variis. P. I. p. 405. 458. 584. 670. & P. II. p. 22. 115. 123. 126. 164. 206. 285. 288. 328. 319. &c. Nevii accessionib. ad Whearii Relect. Hiemal. p. 215. Fabricii Hist. Biblioth. Fabric. P. III. p. 440.

n Patiniana p. 108. Famianus Strada m'a dit, qu'il etoit très difficile d'être parfait Historien, même impossible: que pour être bon Historien, il faudroit n'etre ni d'ordre, ni de parti, ni d'aucun pays, ni d'aucune religion, si faire se pouvoit.

o Andr. du Chesne Hist. Francor. scriptores coætanei. I-V. T. Man sehe die Anzahl derselben in des Hrn. Hofr. Buders Bibl. Hist. selecta. Bl. 313. und J. A. Fabricii Isagog. in Notit. script. historiæ Gallicæ. Hamb. 1708. 8.

p J. P. v. Ludewigs Rechtliche Erläuterung der Reichshistorie. Halle. 1735. 8. Bl. 10.

heit ist des ersten sein liebenswürdiges Bild, das er allenthalben aufstellt; aber der Götze der Vorurtheile und Leidenschaften stehet allenthalben, wo ihn, der von seinen Begierden, oder eingesogenen Meinungen eingewiegte Schreiber, hinstellen kann. Man lese was der Gelehrte Hr. Schütze in seinen Schutzschriften vor die alten Deutschen geschrieben [q]; so wird man sehen wie Cluver und Arnkiel von der Wahrheit mit andern abgewichen, weil sie allzuleicht geglaubet und gewähnet. Aus Männern denen das Gehirn ausgetrocknet gewesen, die in ihrer ausschweifenden Einbildungskraft Gesichter gesehen, die mit einer unbilligen Feder dieses und jenes vorgetragen, macht Arnold lauter Heiligen und reine Seelen: denn sein Vorurtheil war wider die sogenannten Orthodoxen eingenommen, und er bildete sich ein, die Rechtgläubigen in denen zu finden, die man Ketzer hieß. Allemahl hat er nicht unrecht, aber deswegen überraschte ihn doch sein Wahn, wenn er am ehrlichsten schreiben will. Ich glaube nicht, daß dieser Lehrer aus Bosheit gefehlet. Nein! ich entdecke alle seine Abweichungen in einem vorgefasten Vorurtheile. [r] Sandius trift sogleich bei den Hauptlehrern der ersten Jahrhunderte seine Irthümer an, [s] und wer weis nicht wie die Römischen Scribenten ihre Helden und Volk erheben und die Barbarn verachten? Haben sie es nicht mit unseren alten Vorfahrn also gemacht? Die Vorurtheile des Volks endecken sehr vieles, was die Wahrheit nicht wahrnimmt. Man lese einmahl mit Nachdenken des Gibert und P. Martins Geschichte der Gallier, so wird man sehen was die belesenen Vorurtheile vor Zeug zusammen raffen können. [t] Allenthalben sollen die Gallier gewesen seyn, allenthalben findet sie das Vorurtheil des Vaterlandes. Nichts bleibet an-

q M. Gottfried Schütze drey kleine Schutzschriften für die alten Deutschen. Leipzig. 1746. 8.

r Man sehe Colers kurze Nachricht von Gottfr. Arnolds Leben. Witb. 1718. 8.

s Christoph. Christophori Sandii Nucleus hist. eccles. Colon. 1676 in 4.

t Memoires pour servir à l'histoire des Gaules, & de la France. Paris 1744. in 12. und des Herrn Pelloutier Briefe darüber. Biblioth. Françoise Tom. XL. I. Part. p. 40. 60. II. Part. p. 293. Tom. XLI. p. 52.

dern Völkern übrig. Einem Panegiristen hält man es in etwas zu gut, wenn er seinem Helden einen schmeichlerischen Anstrich giebet; aber ein Geschichtschreiber muß sich nie von der Wahrheit entfernen. Man wird sagen: der Geschichtschreiber kann sie nicht allezeit wissen; sie ist unter so vielen Verdeckungen verborgen, und wenn er auch das eusserliche der Begebenheiten weis, so sind ihm doch die innern Treibfedern unbewust. Er will demnach seinen Zusammenhang ausfüllen, und wie oft befindet er sich nicht zwischen solchen Umständen da er nicht weis wo er sich hinwenden soll. Wie soll er es hier anfangen? Wenn er würklich die Wahrheit sagen will, so ist er solche nicht im Stande vorzutragen und da ist es kein Wunder wenn er sich auf die Seite seines Vaterlandes oder seines Helden wendet, und im Zusammenhange etwas, welches er so muthmasset, einmischt. Bodinus sagt gar licet suorum popularium dignitatem honesto mendacio tueri. [u] Ich gebe zu, der Geschichtschreiber komt sehr oft in sehr finstre Gegenden; er kann die Bewegungsgründe einer Sache nicht entdecken; er kann den Zusammenhang nicht hinlänglich ergründen; folget hieraus, er muß rathen, er muß anflicken, er muß Gründe erdenken? Wer verlanget das von ihm zu erfahren, was er nicht ergründen kann. Die Allwissenheit ist ja keine Eigenschaft des Geschichtsscribenten. Gesetzt er muthmasset, gesetzt er träget etwas wahrscheinlich vor, er suchet aus gewissen allgemeinen Gründen, und den sonst bekandten Absichten und Verfassungen eines Orts, Landes und Volks eine Lücke zu füllen, oder eine Stelle zu ergänzen; saget er mir deswegen etwas darauf ich gewiß fussen kann? Nichts weniger als dieses. Ein Kluger stehet dabei allezeit stille und verwirft die Kühnheit des muthmassenden Schreibers. Wahrscheinliche Gedanken heben nie den Gegensatz auf. Der Zweifel behält noch immer seine Nahrung; denn die Erfahrung zeiget uns, daß wir öfters etwas auf das Wahrscheinlichste vorgetragen haben, das sich bei Entdeckung der wahren Umstände

ganz

Eclaircissemens Historiques sur les origines Celtiques & Gauloies, avec les quatre premiers siecles des annales des Gaule. Paris. 1744. in 12.

u Bodinus Meth. Hist. Cap. IV.

ganz anders gezeiget hat. Warum darf der Geschichtschreiber nichts auslassen? wo sind die Gesetze daß er alles sagen soll und muß? seine Pflicht verbindet ihn nur das nicht auszulassen, was er hat wissen können. Will er ja muhtmassen, so muß er es anzeigen, oder er muß seine Unwissenheit, Zweifel und Mangel der Nachrichten gestehen, aber niemahls das Wahre mit dem Wahrscheinlichen oder Unwahren vermengen. So hat der sonst Gelehrte Olaus Rudbeck,* seine Atlanticam geschrieben. Sein Witz und Einbildungskraft will aller Völker Ursprung entdecket haben; aber ein vernünftiges Nachdenken bewundert des Mannes belesenen Witz und fruchtbare Meinungen, die er vor Wahrheiten ausgerufen hat. So muß der pragmatische Geschichtschreiber nie reden. Hernach muß man wohl bedenken, daß man vieles entdecken kann, wenn man nur die würdige Pflichten des Geschichtschreibers beobachtet. Dieses beweise ich aus den Schriften zweier grossen Männer. Man lese unsres berühmten Lehrers des Hrn. Hofr. Gebauers Leben des Kaiser Richards; so wird man sehen, wie er das Wahre von dem Unwahren in dem Leben dieses Monarchen geschieden. Der Gelehrte Schmink hat es in der angeführten Untersuchung des Otto Schützen gleichfals gezeiget, der diese Fabel aus der Heßischen Historie bündig ausgestrichen. Woher rühret dieses? daher: ihr rühmlicher Fleiß hat gesuchet, geforschet und das Wahre unter dem Falschen zu entdecken sich Mühe gegeben. **Der fünfte Character eines Geschichtschreibers ist demnach ohnstreitig dieser: Er muß der Wahrheit im strengsten Verstande nachgehen, und nie die Muhtmassungen, noch das Wahrscheinliche, am wenigsten das Falsche mit der Wahrheit vermengen.** [w]

§. 10. Sechster, Siebender u. Achter Character.

Aus diesem Character fliesset sogleich der sechste: **Er muß nie dichten, und der siebende und achte: er muß sich nicht** bei

* Olavi Rudbeckii (Olf Rudbek). Atlantica sive Manheim. (Atland eller Manheim). Upsaliæ T. I. 1675. T. II. 1689. T. III. 1689. fol.

w S. des Gr. von Bünau Reichshist. die Vorrede. Parrhasiana T. I. p. 150.

bei Kleinigkeiten aufhalten, noch seine Zeiten in die entferntesten hineintragen. Unter den Alten finden wir Geschichtschreiber, die führen ihren Helden auf den Catheder, wann er sogleich ins Treffen gehen will. Kann man sich einbilden, daß Alexander der Grosse und Darius die Reden gehalten, die ihnen Curtius in den Mund legt? Wer wird so kindisch seyn und sich überreden, Scipio und Annibal hätten so geredet, wie sie Livius reden läst? x Eben so hat es Antonius Bonfinius in seiner Ungerischen Geschichte gemacht, der den alten und rauredenden Königen und Feldherrn, um sein schönes Latein anzubringen, die zierlichsten Reden angedichtet hat. y Diese Männer müssen zum voraus gesetzt haben, die Nachkommen würden glauben, diese Helden hätten jemanden den Befehl gegeben, ihre Reden von Mund aus nachzuschreiben. Herr Hooke gibt dem grossen Werke des Catrou und Rouille, wie auch des Abt Vertot Histoire des revolutions Romaines mit Grunde schuld, daß sie die alten Geschichtschreiber nach ihrem Geschmack umgekleidet, und ihren Helden die französische Beredsamkeit angedichtet. z Bodinus will solches entschuldigen, und zwar, weil man es bei dem Livius, Tacitus und andern lateinischen Verfassern finde. Der Grund ist sehr seichte. Viele werden weitläuftig, weil sie sich bei solchen Dingen aufhalten, die, nicht zu wissen, eine Art der Glückseeligkeit ist. Hier soll Seneca meine Gedanken ausdrücken: Quoties magni alicuius mors ab Historicis narrata est, toties ferè totius vitæ consummatio, & quasi funebris laudatio redditur. a Der Hr. Holberg redet davon gründlich. b Ein Geschichtschreiber muß nie ein Lob- oder Trauer-Redner, oder Gevatter-Hochzeit- und Leichenbitter werden. Cicero spricht:

Rheto-

Cic. lib. II. de Oratore C. 15. Quis nescit primam esse historiae legem, ne quid falsi dicere audeat; deinde ne quid veri non audeat, ne qua suspicio gratiae sit in scribendo, ne qua simultatis? Hæc, scilicet fundamenta nota sunt omnibus.

x Livius lib. 10. decade 3.

y Antonii Bonfinii Decades rer. Hungar. Francf. 1581. fol.

z Hooke The Roman. History &c. London 1738. in 4. Tom. I. II.

a Seneca in lib. suasor. C. VI.

b In seinen Bedenken über die Geschichte. Bl. 7. 9. 1. Th. der Dänischen Reichshistorie.

Rhetoribus etiam in Historiis mentiri concessum est, nempe quoad fingendas Orationes. Hier ist dieser Römer zu freigebig gewesen. An einem Geschichtschreiber muß man nie die Fehler, da er sich einbildet ein Staatsminister zu seyn, entdecken. Es giebt dergleichen, die sich überreden die geheimsten Treibfedern des Staats einzusehen. Sie wissen was in den Cabinetten der Grossen vorgegangen. Dahero kommt der glänzende Titel: Historia Arcana. Mancher würde einen kleinen Band unserem Fleiße zu lesen geben, wenn er uns nicht alle Briefe, Tractaten, Stiftungs-Nachrichten und dergleichen Materialien vorlegte. Es gehet wohl an, daß man da die Zeugnisse, wo sie nicht zu häufig sind, anführet, auch wol unter den Text setzet; aber wenn sie ganze Bände ausmachen, so muß man sie besonders anhangen, oder richtig anführen, damit der Grundstof den Beweis darlege, sonst streitet es wider den Character eines Geschichtschreibers, der zusammenhangend schreiben, und seinen Leser nie ohne Noth in eine Ebene führen muß, die ihm zu vieles auf einmahl und ohne Ordnung anzeiget. Dadurch wird der Leser irrig und ausser Stand gesetzt den Zusammenhang zu behalten. Ein wahrer Geschichtschreiber besitzt diese sonderbare Geschicklichkeit, daß er in allen Ländern zu Hause ist, und zu allen Zeiten lebet. Wie verändern sich nicht die Menschen in der Sprache, in ihren Sitten, Gesetzen, Trachten und andern zufälligen Dingen? Diese muß man jedesmahl in ihren eigentlichen Zeitpunkt bemerken; denn sonst komt einem etwas lächerlich, unnütze, unanständig und albern vor, welches, in seinen Zeiten betrachtet, solches nicht ist. Viele beurtheilen die Schreibart der mittlern und folgenden Jahrhunderte nach dem Geschmacke unserer Tage. Sie halten sie vor unhöflich und grob, weil sie vergessen, daß die deutsche Ehrlichkeit damahls durch die Französische Spitzfündigkeit und Wortverschwendungen noch nicht verdorben war. Wenn das mancher bedächte, würde er Luthern nicht tadlen. Ferner haben die Wörter, welche wir zwar behalten, aber ihnen ganz andre Begriffe beigeleget, diejenige Unhöflichkeit nicht in sich, die wir zu unserer Zeit darinn finden.

Dis

Dis ist nöthig bei den Zunahmen, dicke, kahl, faul, voll, tobend, eisern, und dergleichen zu beobachten, womit die alten Geschichtschreiber Fürsten und hohe Personen zu belegen gewohnt sind. Vergist dieses der Geschichtschreiber, so macht er es wie die unerfahrnen und unweisen Spieler in den Schauspielen, oder wie deren unreife Verfasser, die in einer Italiänischen, Französischen oder Französisch deutschen Tracht einen alten Kriegeshelden unter den Africanern auftreten lassen, der sich über das Wolseyn des regierenden Herrn erfreuet und selbigem darüber nach der neusten Art seinen Glückwunsch vorsinget.

§. 11. Neunter Character. Der neunte Character, der aus dem ersten, (§. 5.) andern (§. 6.) und fünften (§. 9.) entstehet, ist, **ein unermüdeter Fleiß, der durch eine vergnügte Empfindung des Werths seiner Arbeit hervorgebracht wird.** Die Liebe zu etwas überwindet die Schwürigkeiten die damit verknüpfet sind. Wer nur um des äusserlichen Vortheils halber arbeitet, der gleichet dem Tagelöhner der seine Verrichtungen mit verdrießlichem Gesichte betrachtet, und sich freuet, wenn die Stunde schlägt, die ihn von seiner Arbeit abruffet. Ein solcher Scribent ist träg, langsam und faul und seine Geschichte wird schwerlich ihr Ende erreichen. Unsere Alten haben gegründet gesagt: Lust und Liebe zum Dinge macht alle Arbeit geringe. Wer aus der Geschichte eine süsse Nahrung ziehet, der giebt sich selbst den angenehmsten Lohn. Eines rechtschaffenen Geschichtschreibers Mühe wird selten nach Verdienst belohnet. Er muß aus dem Guten das sein Fleiß stiftet, aus dem Nüzlichen welches daher entspringet, und aus der Verbindlichkeit seinem Nächsten zu dienen, die Bewegungsgründe schöpfen, die seinen Muth unterhalten, und seine Feder geschäftig machen. Die Erfahrung bestättiget diese Wahrheit. Wie lange muß man nicht warten, ehe die Geschichte fertig wird, welche die schreiben, die ums Lohn darzu gedinget worden? Betrachtet der Geschichtschreiber nie die innere Vortreflichkeit seines Berufs, wird er nicht durch sich selbst darzu gereizet; so wird er vieles übersehen

und mit einer flüchtigen Feder sein Werk aufsetzen, denn er dankt GOtt daß er fertig wird. Ein solcher bekümmert sich nicht wie seine Schrift aussieht. Ihm ist es gleich, ob sie mangelhaft oder nicht, genung daß er sie geschrieben, weil er sie hat schreiben müssen. Ganz anders arbeitet der, welcher seine Lust an seiner Bemühung hat. Der arbeitsame Geist durchwühlet die alten Denkmähler. Tag und Nacht suchet er den Stof zu seiner Geschichte, und wie freuet er sich nicht wenn er eine Urkunde findet, die er nach langen Suchen zur Beståttigung seiner Geschichte antrift? Ich glaube, des berühmten Herrn Grafen von Bünau Leben Friedrichs und dessen Reichshistorie würde nie so weit gekommen seyn, wenn die Lust und das Vergnügen der Geschichte den gelehrten Geist nicht belebet hätte. Und der Hr. Holberg würde gewiß seine vortrefliche Reichshistorie von Dennemark so freimüthig nicht geschrieben haben, wenn er nicht in der Geschichte eine angenehme Nahrung gefunden. Wer wird demnach diesen gesetzten Character von einem pragmatischen Geschichtschreiber nicht fordern?

§. 12. Zehnter Character.

Ein Geschichtschreiber muß nothwendig die innern Umstände eines Landes kennen, wenn er der Wahrheit gemäß die darinnen vorgefallenen Begebenheiten bemerken will. Er muß die Sprache, die Gesetze, die Gebräuche, die Sitten, die Gewohnheiten, die Anstalten der Kirche und des Staats verstehen, sonst wird er nur die Schale, aber nie den Kern öfnen. Hieraus folgere ich den zehnten Character eines pragmatischen Geschichtschreibers. **Er muß in dem Reiche dessen Historie er aufzeichnet, kein fremder seyn.** Dieses ist die Ursache warum wir so vieles unwahres bei den Römern von den Deutschen finden. Dahero kommt es, daß die Franzosen so getrost auf die Deutschen gewisse Fehler legen, die, wenn sie ihre innere Umstände verstünden, ganz anders würden eingerichtet seyn. Wenn Larrey ein Engländer, Puffendorf ein Schwede, und Riccius ein Deutscher gewesen, [c] so würde

c Histoire d'Angleterre, d'Ecosse & d'Irlande par Mr. de Larrey. T. IV. fol. 1712. Sam. Puffendorffii Commen-

darüber spotten oder neue machen. Der Tirann bleibet doch Regente und der kleine Geist eines Fürsten benimmt ihm die Gewalt nicht, die ihm angeerbet worden. Sein Volk durch Beschimpfung eines andern Volks groß machen, ist die Arbeit des Neides. Ich verabscheue daher die Schriften des Olaus und Joannes Magni, welche die Dänen so fürchterlich beschreiben [g]. Man muß auch den wunderlichen Herrn Gehorsam und Ehrfurcht zollen. Hieraus enstehet der Funfzehnde Character des Geschichtschreibers: **Er muß jederzeit ehrerbietig; und nach der Würde u. dem Vorzuge der Dinge schreiben und nie seinen Leidenschaften den Zügel schiessen lassen, noch weniger der Satyre seine Feder aufopfern.** Ein Poggius und Petrus Aretinus müssen deswegen sehr behutsam gelesen werden. [h] Ich halte dafür, wenn der Geschichtsscribent alle die berührten Characters besizt, so wird er nüzlich schreiben. Der schreibet nüzlich, aus dessen Schrift man die Vortheile erhält, die eine Geschichte nothwendig haben und hervorbringen muß. Dahin gehöret der Unterricht der die Sitten des Lesers einrichtet, das Bild der Tugend in seinen Gemählden reizend darstellt und die Fehler und Laster recht entblösset. Warum soll man nur den Kopf mit Nahmen, Zahlen, Jahren, Geburtsstunden, Schlachten und dergleichen füllen? Der Geschichtschreiber muß auch auf die Verbesserung seines Nebenmenschen denken. Er muß nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf das Herz sehen. Die Bildung des vernünftigen Menschen muß seine Absicht zugleich seyn, und diese wird er erhalten, wenn er den

Leser

g M. s. Refutatio calumniarum, Joannis Magni, Gothi Upsaliensis quibus in sua, Romæ edita Historia, Danicam gentem incessit. 1560. 8. Der Autor nennt sich: Petrus Parvus, Rosefontanus, Eques Danus.
Joan. Magni Gothor. Suecorumq. Historia. Romæ 1554. f.
Olai. Magni Hist. de Gentibus septentrional. &c. Rom. 1554. fol.

h Baylens Hist. und Crit. Wörterb. 1 Theil. W. Aretin. Poggius Leben hat Joh. Recanatus 1715. beschrieben, und findet man solches bei der Ausgabe seiner 8 Bücher der Florentinischen Geschichte, wie auch in dem T. VIII. des Thes. Antiquit. & Histor. Italiæ. Man sehe auch Giornale de letterati d'italia T. XXIII. p. 412.

Leser durch die Erkänntnis anderer zur Selbsterkänntis führet. Auf die Art wird er der angenehmste Sittenlehrer, weil er uns das würcklich darstellet, was der eigentliche Philosoph uns in der Abstraction und in der Entfernung bekand macht. Das erste rühret weit wirksamer als das lezte. Wer die Wahrheit mit einer anständigen Dreistigkeit darleget, die wahre Gestalt der Personen offenbahrt, der wird gewiß nützlich schreiben, und dieses ist der Sechzehende Character, den ich dem pragmatischen Geschichtschreiber zueigene.[i] Alle berührten Kennzeichen werden sich nie bei einem Geschichschreiber finden, wenn er nicht ein ehrlicher Mann ist, einen gereinigten Willen und redliches Herz hat. Wo diese edle Triebe fehlen, da schreibet die Partheilichkeit, der Eigennutz, der Hochmuth, die Prahlerey, die Erdichtung, die Unwahrheit. Dieses rechne ich dahero zum Siebenzehnden Character des Geschichtschreibers. Von dieser Eigenschaft ist Grammond, der uns die Geschichte Frankreichs von Heinrich IV. bis auf das Jahr 1629. geschrieben, sehr entfernet. Michael le Vassor, in seiner Geschichte Ludwig des XIII. besitzet diesen Character weit mehr;[k] doch muß man gestehen, daß er in seiner eigentlichen Schönheit sehr selten ist.

§. 14. Achtzehender und neunzehender Character.

Was die Einkleidung der Geschichte betrift, so bin ich überzeuget, und es flesset aus dem, was bereits erwehnet worden: Der Historicus müsse munter, aufgeweckt, fliesend, deutlich, rein, aufgeklärt, den Sachen gemäß und nach dem Sprachgebrauch seine Geschichte verfertigen. Ein matter, schläfriger, undeutlicher, ausgedehnter, abgekürzter, hochtrabender, finsterer, bunter und mit allerlei Worten bebrämter Stiel, ist verdrießlich, unangenehm und zur Einsicht der Sachen ungeschickt, ja der Geschichte hinderlich. Wer bei grossen Begebenheiten platt und kriechend, und bei mittelmäßigen

Dingen

i Man sehe die Vorrede des Herrn Faber zum 21 Th. der Kirchengeschichte des Fleury.

k Historia Galliæ ab excessu Henrici IV. usque ad an. 1629. Tolosæ 1643. f. Amst. 1658. 8. Lipsiæ 1674. 8. le Vassor Histoire du regne de Louis XIII. &c. Amst. 1701 - 11. X Voll.

§. 14. Dreizehnder, vierzehnder, funfzehender, sechszehnder und siebenzehender Character.

Weil der Historicus die Wahrheiten vortragen muß, so folget daraus der dreizehende und vierzehende Character. Er muß alles beweisen; er muß nicht streiten und Amtsmäßige Richterschlüsse abfassen. Unsere Zeiten nehmen die Erzehlungen auf des Geschichtschreibers Rechnung nicht mehr an. Die Befehle der Gelehrten haben ihr Ende erreichet. Die Pythagoräer finden keinen Beifall zu unsern Zeiten. Man fordert Rechenschaft von dem was man saget. Nur eine gewisse neue Gesellschaft will ohne Antwort und Rechenschaft die Seelen zum Beifall bringen. Dieses streitet mit dem Betragen der Wahrheit und Freiheit. Wer wird das vor wahr, gut und schön halten, was er nicht kennet? Eine eusserliche schöne Frucht kann wurmstichicht seyn und eine unangenehme Säure haben. Wenn es mit Befehlen ausgerichtet wäre, und auf eigenes Zeugnis ankäme, so könnte man leicht Geschichte verfertigen. Ein bereits verstorbener grosser Gelehrter, dessen Unterricht ich in der Historie genossen, bewies öfters seinen Vortrag mit diesen Worten: Der Kerl hat gelogen; es ist nicht wahr; dis ist dum, dis muß ich besser verstehen; glauben sie mir meine Herrn! das habe ich längst vergessen, woraus andere groß Rühmens machen, u. s. f. Damahls lachte ich mit andern darüber, aber itzo bewundere ich diese neue Art etwas zu beweisen. Die Geschichte kennet keine Titel, Ansehen und Ehrenämter. Sie entfernt sich von kümmerlichen Beweisen. Sie macht nicht selbst Urkunden. Ihre Critik ist sehr behutsam. Sie streichet nichts aus, was ihr etwan nicht gefällt; sie thut nichts hinzu wo ihre Bemühung nichts entdecket. Sie verlanget Wahrheit und die muß bewiesen werden. In diesem Reiche gibt es keine Unfehlbarkeit, und die pochenden Befehle werden hier verlacht. Es ist auch nicht genung den Nahmen des alten Geschichtschreibers anführen, oder die Urkunde blos nennen. Dis ist zu französisch. Man darf eben nicht die ganze Urkunde abschreiben, aber man muß den Beweisgrund richtig und genau wo er stehet, anführen; denn sonst ist es so gut, als nichts gesagt. Die Controversien gehören nie in die Geschichte,

ausser, der Anzeigung nach. Der Historicus muß kein Polemicus werden. Es ist lächerlich, wenn ein solcher die Streithändel der Grossen schlichtet und sich von seinem Schreibtische auf den Richterstuhl begiebet. Ein anders ist ein Historicus, und ein Apologiste oder Deductionen Schreiber. Der Geschichtschreiber kann sie anmerken, anführen, und wo man davon gehandelt anzeigen, aber er muß sich dabei nicht vergessen. Soll der Geschichtschreiber nichts als wahres oder höchst wahrscheinliches vortragen; so muß er eine männliche Dreistigkeit, und keinen feigen Geist besitzen: die Wahrheit hat wenige Anbeter. Die Schmeichelei ist eine Schminke die unserer verdorbenen Eigenliebe gefällt. Gewiß die freye Schreibart eines Sarpi ziehet viele Verfolgung nach sich, und Courayer muß deswegen sein Vaterland meiden. Woher kommt es, daß man diesen und jenen Geschichtschreiber unterdrückt, verbietet und seine Wahrheitsstellen ausmerzt? Thuanus hat dieses erfahren. Die dreisten Geschichtschreiber haben deswegen ihre Geschichtsbücher nicht sogleich heraus gegeben, oder durch Verordnungen, dieses nach ihrem Tode sogleich zu thun, verboten, oder eine gewisse Zeit darzu bestimmet, wie der berühmte Burnet mit dem letzten Theile der Historie seiner Zeit gethan hat. Man muß die Dreistigkeit und die freien Nachrichten niemahls mit der unanständigen Frechheit und der Vergessenheit der unterthänigsten Hochachtung gegen gecrönte Häupter vermengen, oder die hindangesetzte Ehrerbietigkeit gegen Männer, die wegen ihrer Geburt, andern Verdiensten, Würden und Aemtern ansehnlich sind, mit dem freimüthigen Vortrage vermischen. Ein Pasquillante, ein Spötter, ein Majestätverächter ist des vorzüglichen Namens eines Geschichtschreibers nicht werth. Es ist wahr, die Laster müssen offenhertzig ausgekleidet werden, aber man muß das äusserliche Ansehn in der lasterhaften Person nicht vergessen. Das Gegentheil streitet wider die ehrfürchtige Aufrichtigkeit die einem Geschichtschreiber und überhaupt allen Vernünftigen zustehet. So wenig man die Fehler verschweigen, oder zu betünchten Tugenden machen muß, so wenig muß man

würde der erste seine englische Geschichte, der zweite seine sonst schöne Commentarien von Karl Gustav, weit besser und der dritte seine deutsche Nachrichten, nicht so schlecht aufgesetzt haben; denn in dem ersten und andern findet man nichts hinlängliches von den einheimischen Umständen, und der letzte irret öfters, weil er die Deutschen nicht recht im innern gekannt hat. Kriege, Bündnisse, Nahmen der Regenten, Völker, Städte und Länder, Feldschlachten und dergleichen machen noch nicht die Geschichte in ihrer wahren innern Schönheit aus, ob sie zwar ihren Wehrt besitzen. Des Rapin Thoyras Geschichte von Engelland hat den Beifall von den Engelländern in vielen, aber nicht in allen gefunden. d Richard Backer schreibet kürzer, aber weit nachdrücklicher, weil er in seiner Geschichte wohnhaft war e und der denkende Lorenz Echard weis seine Landsleute zu schildern, weil er sie kennet, f und von der Beschaffenheit seines Volks eine lebendige Erfahrung hatte.

§. 13. Eilfter und zwölfter Character.

Muß ein Geschichtsschreiber viele Erfahrung besitzen §. 7. so muß er nothwendig die Welt kennen, mit allerlei Arten von Menschen Umgang gepflogen und sich insbesondere unter den Grossen, und in wichtigen Geschäften befunden haben. Ich nenne dieses die Welt im Grossen und Kleinen kennen. Dieses ist dessen eilfter Character. Man glaubet nicht unrecht, Polybius habe darum seine Geschichte so geschickt aufgesetzt, weil er mit dem jüngern Scipio, mit dem Beinamen Africanus, so vertraut umgegangen, dessen Feldzügen beigewohnt

tar. de rebus Suecicis lib. XXVI. Ultraj. 1686. f.

Josephi Riccii, itali, de Bellis Germanicis ab anno 1618. ad an. 1648. lib. X. Venetiis 1649. 4.

d Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre, á la Haye 1724. 10 vol. 4. Remarques Historiques & Critiques sur l'Histoire d'Angleterre de Msr. de Rapin Thoyras par Msr. Tindal & Abregé Historique du Recueil des Actes de T. Rymer par Msr. de Rapin Thoyras avec les notes de Mr. Etienne Whatley, á la Haye 1733. 4.

e Richard Backer Chronicle of the Kings of England, continued by Edward Philips. Lond. 1696. fol.

f Laur. Echard Histori of England. Lond. T. I. 1707. T. II. T. III. 1718. fol.

wohnt und sich sehr in der Welt umgesehn. Der grosse Thuanus schreibet darum so zuverläßig, weil er diesen Character besessen. Tausend Umstände werden dem, der die Welt nicht kennet, wunderlich scheinen, die dem, der in ihren Umgang groß und alt geworden, gar nicht sonderlich vorkommen. Ich glaube, daß es unnöthig sei dieses weitläuftiger auszuführen, zumahl mein ietziges Vorhaben keine weitere Ausführung zuläst. Hieraus folgt der zwölfte Character: **Ein Historicus muß nicht arm seyn und in einem niedrigen Zustande stehen.** Ich sage nicht, daß seine Geburth nicht also könne beschaffen seyn, sondern ich betrachte denselben in dem Zustande da er schreibet. Ein niedriger Stand streitet wider das itzo angeführte, und ich sehe nicht woher ein Armer die Hülfsmittel erhalten soll. Die Geschichtswissenschaft ist ein theures Studium. Wie vieles muß der Historicus nicht in seinem Bücherschatze haben, und wenn er ums Brod schreibet, wird er gewiß die Bogen mit Worten und Ausschweifungen, aber nicht mit Sachen anfüllen. Spanien besitzt deswegen so vortrefliche Geschichtschreiber, weil dieselben von vornehmen Geschlechtern und Bedienungen gewesen. Bei diesen Männern war der neunte, zehnte, eilfte und zwölfte Character. Sie arbeiteten mit Vergnügen die Geschichte ihres Vaterlandes aus, und ihre vorzügliche Geburten und Bedienungen entrissen sie der Armuth und Brodschreiberei, so wie sie ihnen zur Känntnis der Welt die allerrichtigste Bahn geöfnet. Man wird sagen: Der Staat, der Monarche, der Reiche, der Beruf kann diesem Fehler abhelfen. Dieses glaube ich auch, aber denn ist der Geschichtschreiber nicht mehr arm, und in diesen Umständen nicht nothdürftig, und wie oft geschicht dieses? Wenn er aus Noth schreibet, so wird er ein F a ß m a n n oder Hempel, aber kein Historicus. Die Lust zur Wissenschaft erkaltet, da wo man nur ums Brod arbeiten muß, und man schmieret kümmerliche Lebensbeschreibungen, damit man den Hunger stille.

Dingen erhaben und prächtig schreibet, gehöret zu den elenden Schreibern. Dieses zwingt mich den Achtzehenden Character zu setzen: Ein Historicus muß die Sprache darinnen er schreibt, vollkommen verstehen und in seiner Gewalt haben, und so anzuwenden wissen, wie es die Würde und beschaffenheit der Sachen erheischen.[1] So schreibet Thuan, Puffendorf und die beliebten Herrn Gebauer und Holberg. Zuletzt muß der Geschichtsschreiber in der Verbindung und zusammenhangend seine Erzählung einrichten. Dieses ist sein Neunzehnder Character. Der schreibet in der Verbindung, der den Grund mit dem Erfolg vereiniget; der die Ursache mit der Würckung verknüpft; der da anzeiget wie eins aus dem andern entstanden, und warum dieses itzo und nicht eher würcklich geworden. Hier entdecket sich der rechte pragmatische Geschichtsschreiber. Dadurch unterscheidet sich derselbe von allen denen, die oben berührt worden; (§. 2.3.) und eben daraus kann man erkennen, ob der Geschichtschreiber philosophisch, oder annalistisch und als ein Sammler denket. Dieses sind meine Gedanken von dem Geschichtschreiber, wenn ich denselben überhaupt betrachte. Meine Schranken haben keine grössere Ausführung gelitten, sonst würde ich diesen Entwurf mit vielen Exempeln erläutert haben. Ja ich bin schon über mein Ziel gekommen, dahero werde ich nur mein gegebenes Versprechen in Ansehung des Kirchengeschichtschreibers in etwas erfüllen. Bei der Ausgabe des Zweiten Theils des Fleuryschen Werks will ich, so mir der HErr die Tage und Kräfte fristet, ausführlicher davon reden. Diejenigen, die nicht neidisch prüfen, werden hoffentlich die Aehnlichkeit des Originals in diesem Gemählde entdecken. Wer tadeln will, mag immerhin tadeln. Ich bürde meine Gedanken niemanden auf. Der Wahrheit widme ich diesen Aufsatz, die mag ihr Urtheil über dieses Bild fällen. Genung, daß ich nach meiner Erkäntniß und wie ich mir den Geschichtschreiber aus hinläng-

[1] v. Bünau Reichshist. Vorrede.

hinlänglichen Gründen vorstelle, geschildert habe. Es giebt ja Schielende, die sehen doppelt, und Blinde, die nur tappen. Nach diesen Leuten die im Ueberdünkel wandeln, muß sich kein Vernünftiger richten. Nunmehro prüfe man die Geschichtschreiber nach diesem Original. Und diejenigen, die nur etwas das historische Reich durchreiset, werden bei aller angewandten Mühe sich nicht in dem Innern dieses Heiligthums finden. Die Eigenliebe des Menschen wird sehr leicht durch die Herrschaft der Leidenschaften eine Thorheit. Man denkt im fallen zu stehen. Wir schleifen uns die Spiegel zu unserem Vortheile, und denn beschauen wir uns darinnen in der Entfernung. Wie ist es bei solchen Umständen möglich die Flecken des Angesichts zu bemerken? Der kleinste Scribent stellet sich zwischen denen Grösten, und weil die Gesellschaft der Prüfenden sehr eingeschränkt ist, so darf man sich nicht wundern, daß er seine Anbeter findet. So gehet es in allen Wissenschaften her, und die Geschichte ist von solchen Schmetterlingen nicht frei. Ein Weiser betrachtet alles nach den Kennzeichen, die das Ding bezeichnen. Dadurch kommet er zur gegründeten Einsicht und übereilet sich nicht. Auf die Art lernet er die Grade einer Sache festsetzen. Eben so macht er es mit den Geschichtschreibern. Er stellet ihre Characters. Wo er sie wahrnimt, da verehret er seinen Scribenten und zwar nach der Vielheit oder Wenigkeit derselben. Bei dem Pragmatischen verlanget er sie alle, und wenn er lieset, so vergleichet er das, was er lieset, mit dem, was die aufgehellete Vernunft von dem wirklich pragmatischen Geschichtschreiber entdecket hat.

§. 15. Die Characters des Kirchengeschichtschreibers.

Die pragmatische Kirchengeschichte ist eine verbundene zuversichtliche Nachricht anmerckungswürdiger Begebenheiten mit ihren Gründen und Ursachen, so wie sie in der christlichen Kirche vorgegangen sind. Alle bereits berührte Characters muß ihr Verfertiger besitzen; aber diese gehören ihm nur als Geschichtschreiber. In so fern er aber die Begebenheiten der Kirche des Heilandes vorträget, muß er sich

durch die folgenden, von den vielen Arten der Geschichtschreiber unterscheiden: Er muß zuerst die Geschichte der Weltweisheit gründlich verstehen. Er muß, zum andern, ein bewährter Theologus seyn, und insonderheit die Dogmatik, die Moral, die Streittheologie, die Auslegungstheologie mit ihren Untertheilen bündig inne haben. Man ärgere sich nicht an diesen Gedanken. Wir wollen es künftig beweisen. Ich schliese deswegen die nicht aus, die den äusserlichen Namen eines Gottesgelehrten nicht führen. Genung wenn er ein Theologus in der Erkenntniß ist. Zum dritten muß er in der Profangeschichte kein Frembdling seyn, und zum vierten das Kirchenrecht wohl inne haben. Die philologischen Wissenschaften muß er zum fünften hinlänglich besitzen. Sechstens muß er auf die besondern Wege der göttlichen Haushaltung mit seiner Kirche wohl acht haben. Vergißt er dieses, so wird er vieles anders beurtheilen, als es in der That ist: Auf den weisen Wegen der Providenz gehet man sicher. Es ist ein Fehler, daß viele diese gerechten Tiefen nicht ausgespüret haben. Die Arbeit der Natur und Gnade muß er, siebendens, sorgfältig unterscheiden. Denn eben hier entdecket sich das herrliche Verfahren GOttes. Die wahre Kirchengeschichte ist eine Historie der würdigen Religion. Kann man die ohne Gnade denken? Und endlich zum achten, muß er die Geschichte des Evangelii, mit der Geschichte der Diener des Evangelii, und ihren angenommenen Lehrsätzen, niemahls vermischen. Dieses alles will ich künftig weiter ausführen.

§. 16. Leben und Schriften des Hrn. Fleury.

Der Abt Fleury besitzt, meinem Bedünken nach, die meisten Züge des schönen Bildes eines pragmatischen Kirchengeschichtschreibers. Man darf nur seine Vorrede lesen, so wird man meinen Gedanken den Beifall widmen, und wer die Arbeit selbst ohne Vorurtheile und prüfend durchgehen wird, der wird dasjenige Lob, das dem pragmatischen Geschichtsverfertiger zukommt, diesem ehrwürdigen Greise beilegen. Damit man denselben näher kennen lerne, so will ich dessen Leben und Schriften kürzlich berühren. Ich habe den Stof aus dem Niceron, Lelong, Dupin, der Vorrede des Herrn Faber zu dem XXI.

Theile der Kirchengeschichte, aus den eigenen Schriften des Abts, den Memoires de Trevour, der Französischen Bibliotheck, und der Eingangsrede des Herrn Geheimten Justizrath Grubers zu unseres Verfassers Anweisung zum Kirchenrechte, entlehnet; und man wird leicht aus der Vergleichung dieser Arbeiten mit meiner Lebensbeschreibung entdecken, ob mein Fleiß mehreres beigefüget und zusammengetragen habe. Meinem Bedünken nach, wird man es nirgend so vollständig antreffen. Es kommt hier alles aufs prüfen an. Die Reden überführen, wenn sie wahr sind, ohne Ruhmräthigkeit. [m] Claudius Fleury ward den 6. December 1640. zu Paris gebohren. Sein Vater war ein Advocat und von Rouen gebürtig. In der ersten Jugend widmete er sich den schönen Wissenschaften, und da sein Vater denselben zu eben denen Verrichtungen, denen er oblag, ausersehn hatte, so trieb er mit unermüdeten Fleiß seine Rechtsgelahrheit. Nachdem er hierinnen einen guten Grund gelegt, so ward er im 18. Jahre seines Alters, nemlich 1658. zum Parlementsadvocaten erwählet. Neun Jahre verwaltete er dieses Amt mit grossem Ruhme. Man rechnete ihn unter die beredten Advocaten seiner Zeit. In einer gedrukten Unterredung über die Anführung der Beweisthümer in einem öffentlichen gerichtlichen Vortrage (Dialogues des citations dans les Plaidoyez) ward unser Fleury als eine der unterredenden Personen, wegen seiner Stärke in dieser Sache, unter den vieren, welche wegen ihrer Beredsamkeit berühmt waren, vorgestellet. Die drei ersten sind der Hr. von Marillac, damals Generaladvocat des grossen Raths und hernachmahliger Decanus des

m Memoires pour servir à l'histoire des hommes illustres dans la Republique des lettres Tom. VII, p. 389.
Dupin Biblioth. des Auteurs Ecclesiastiq. Tom. XIX. p. 110.
Memoires pour l'histoire des sciences & des beaux arts à Trevoux. Auch Amsterd. 8. Diese Monathsschrift erwehnet nur der Schriften des Abts von 1701. und fängt mit dem 7ten Theile der Kirchengeschichte an, als in welchem Jahre sie ihren Anfang genommen.
Bibliotheq. Françoise. Amst. 8. Diese richtet sich sehr nach den angeführten Memoires.
Claudii Fleuri Institutiones iuris ecclesiastici. Francof. & Lipsiæ. 1724. 8.

Staatsraths; Hr. le Peletier de Souzi, des Königs Advocat im Chatelet, der nachher Unterdecanus des Staatsraths und der Regierung geworden, und der Hr. Cordemoi, Parlementsadvocat.[n] Seine Neigung war mit diesem Amte nicht zufrieden. Er suchte die Stille, und da er sie unter dem Geräusche der Redenden im Parlement nicht fand, so legte er dieses Amt 1667. nieder, und erwählte den Geistlichen Stand. Er empfing die Priesterweihe, und in dieser neuen Lebensart legte er sich mit fortgesetztem Fleise auf die Theologie, Kirchengeschichte und Lesung der heil. Schrift. Das Kirchenrecht und die Schriften der Kirchenväter untersuchte er mit gleicher Bemühung. Zwischen diesen grossen Wissenschaften hielt er sich allein und beständig auf: denn er erkannte die Einschränckung der Seelenkräfte, die nicht alle Wissenschaften zugleich gründlich fassen können, und er wuste daß die Vielwissenschaft das Wenigste bündig erlernet. Der Hof war überzeugt von dieses Mannes gegründeter Einsicht und redlicher Gemüthsverfassung, dahero ward er 1672. Präceptor des Prinzen von Conti, welchen der König in der Gesellschaft des Dauphins erziehen ließ. Hier ward des Abts pflichtmäßiges Verhalten so merklich, daß Ludwig der XIV. bewogen ward, demselben die Erziehung seines natürlichen Sohns, des Prinzen von Vermandois, im Jahre 1680. anzuvertrauen, welcher aber den 18. November 1683. verstarb. Anno 1684. gab ihm der König die Abtei zu Loc-Dieu, Cistercienser Ordens, in der Dióces Rhodez. Fünf Jahre hernach, oder 1689. ward er Unterinformator der Herzoge von Bourgogne, Anjou, itzigen Königes in Spanien, und Berry. An. 1696. kam er an die Stelle des la Bruyere in die Acad. françoise. Und als sein Unterricht der königlichen Kinder zu Ende war, machte ihn der König zum Prior von Argenteuil, einem Benedictiner Kloster in der Parisischen Dioces. Der Abt Fleury glaubte, daß er nach den canonischen Grundsätzen, nur einem Amte vorstehen könnte und legte daher die Abtei Loc-Dieu nieder. Diesem Vorbilde wird wohl nach der Zeit von wenigen seiner

n Jugemens des Savans de Baillet. Tom. VIII. Amsterd. 1725. 4. p. 274.

ner Brüder nachgeahmet worden seyn. Ob er zwar bei Hofe diejenige Stille nicht fand, die seine Neigung zum studieren suchte, so unterließ er dennoch nicht den angefangenen Lauf fortzusetzen, und darzu so viele Zeit anzuwenden, als er von seinen ihm aufgetragenen Geschäften abzukürzen vermögend war. Nachdem er in seinem Priorat diejenige Einsamkeit wieder erhielt, die er bishero vergeblich gewünschet, so wiedmete er sich gänzlich seinen edlen Absichten. Allein dieses Abts vorzügliche Gaben machten, daß er 1716. wieder nach Hof muste: denn der itzige König Ludewig der XV. berief ihn zu seinem Beichtvater, welche Stelle er wegen seines hohen Alters im Merz 1722. niederlegte. Er lebte hierauf noch etwas über ein Jahr und starb den 14. Julius 1723. in dem 83. Jahre seiner Wallfahrt. Sein gelehrter Fleiß hat folgende Schriften verfertiget: I. Histoire du Droit François. Paris 1674. in 12. Diese Arbeit betrachtet mit grosser Deutlichkeit, Gelehrsamkeit und Einsicht alles das, welches zu der französischen Rechtsgelahrheit erfordert wird. Man hat sie der Institution au Droit François, par M. Argout, welche 1692. in 12. Vol. zu Paris ans Licht getreten, und öfters aufgeleget worden, beigedruckt. o II. Catechisme Historique. Paris 1679. in 12. In dieser Schrift ist eine Religionsgeschichte vom Anfange der Welt bis auf JEsum Christum, und von dem Erlöser bis auf die Lebenszeit des Verfassers, enthalten. Von diesem historischen Catechismo hat man verschiedene Auflagen und Uebersetzungen. An. 1707. ist er ins spanische übersetzt zu Paris bei Witte in 2. Bänden in 12. herausgekommen. An. 1697. ist derselbe zu Augsburg in 12. unter dem Titel: Historischer Catechismus, und 1723. zu Frankfurth am Main, in eben dem Format und mit gleicher Aufschrift, ans Licht getretten. Der berühmte Buddeus hat dessen Werth erkannt, und gibt davon sein unpartheiisches Urtheil recht vernünftig. p III. Les Moeurs des Israelites. Paris 1681. in 12. Dieses Buch, welches öfters aufgeleget worden, ist eine Einleitung in die Geschichte des alten

o Le Long. Bibliothec. Hist. p. 721.

p J. Franc. Buddei Isagoge historico-theologica p. 377. 378.

Bundes, und fängt von der Berufung Abrahams an, und gehet bis auf die Zeit des Neuen Testaments. Zu Hannover ist solche ins Deutsche von Joh. Enckhausen übersetzt, unter dem Titul: Sitten der Israeliten bei Förstern abgedruckt worden. Man hat auch eine französische Haager Ausgabe von 1682. und eine ins holländische übersetzte: De Zeeden der Israeliten. Amsterdam 1702. in 8. IV. Les Moeurs des Chrêtiens, Paris 1682. in 12. In dieser Betrachtung untersucht der Verfasser die Sitten der Christen von JEsu Christo an, bis auf das vierte Jahrhundert, und in dem letzten Abschnitte bemerkt er die Ursachen der vielen veränderten Sitten in diesem Zeitlaufe. Man hat hievon eine Haager Ausgabe. Wie hoch Buddeus dieses Buch geschätzt, erhellet, wenn er sagt: Qui et in linguam latinam translatus, tomo primo thesauri antiquitatum ecclesiasticarum inseretur. q Dieses Buch ist ebenfals ins deutsche und holländische übersetzt worden. r V. La vie de la Venerable Mere Marguerite d'Arbouze Abesse et Reformatrice du Val de Grace. Paris 1685. in 8. Diese Abtißin ist 1626. verstorben, und man hat von ihr verschiedene Lebensbeschreibungen, die man bei dem Le Long findet. s VI. Traitè du Choix et de la methode des Etudes. Paris 1686. in 12. 2. Tom. Dupin betrachtet diese Schrift als den Schlüssel zu allen Arbeiten des Fleury. Er gibt davon einen sehr umständlichen Auszug. Aus dieser Schrift kann man unseres Abts philosophisches Lehrgebäude und seine Neigung zur Platonischen Weltweisheit entdecken. Denn dem Plato zu gefallen hat er einen besondern Aufsatz darinn gemacht, in welchem er dessen Ansehn erhebet. Und aus seinen hin und her bemerkten Gedanken erhellet, daß er ein Antiaristotelicus und Antischolasticus gewesen. Die Rede über den Plato ist gerichtet an Hrn. de Lamoignon de Baville und ist diesem Traité du choix.&c. angehängt. Er erhebet diesen Weltweisen ganz besonders und setzet seine Beredsamkeit, des Demosthenes seiner an die Seite, und dessen Gedanken davon, ziehet

q Lib. cit. p. 927.

r Sitten der Christen. Hannov. 1718. 8. de zeeden der Christen. Amst. 1718. 8.

Le Long Biblioth. Histor. de la France. p. 287.

s Le Long. l. c. p. 287.

het er des Aristoteles Rhetorik vor. Indessen findet er auch Fehler an seinem Philosophen, denn Bl. 296. sagt er: Marsilius Ficinus suchet das, was am meisten an diesem Manne zu verwerfen ist, mit allegorischen Wendungen zu beschönigen. Und Bl. 312. träget er eine bittere Wahrheit von den zwei vornehmsten Weisen des Alterthums vor: Ich gestehe, spricht er, daß weder Plato noch Socrates die Demuth gekannt, ob es gleich das Ansehen hat, als wenn sie solche eingesehen. . . . Man muß fernner, zur Schande der menschlichen Vernunft, bekennen, daß diese Weltweisen noch weniger die Keuschheit, als die Demuth erkannt haben. Zuletzt spricht er, Bl. 347: Ich wollte nicht die Lesung des Plato allen Arten von Personen anrahten. Man muß eine in den wahren Gründen gesetzte u. dabei redliche Seele haben, wenn man kein Aergernis an gewissen sehr wollüstigen Zügen (traits de libertinage) nehmen will. Hieraus erhellet, daß unser Abt kein Sclave dieses Philosophen gewesen, sondern alles geprüfet und das beste behalten. Diese Schrift beweiset fernner, daß der Abt Fleury eine grosse Einsicht in die Geschichte der Philosophie und Litteratur besessen. Denn er gehet alle Wissenschaften durch, vom Anfange der christlichen Kirche bis auf seine Zeiten, und giebt dabei solche gesunde Lehren in seinen darzwischen gestreuten Anmerkungen, daß man allenthalben den Weltweisen u. critischen Geschichtschreiber wahrnimmt. Seine philologische Erkänntnis, entdeckt sich da, wo er von den Sprachen redet, und von der Lesung der griechischen und lateinischen Poeten handelt. Er spricht von der Musik, Mahlerei, denen perspectivischen Zeichnungen, von der Optik, Medallien, Inschriften, der Phisik, Chimie, den Reisen, der Astrologie, Chiromantie, von dem Stein der Weisen, der Arithmetik, Geometrie, Geographie, Chronologie, Beredsamkeit, Politik, dem Recht der Natur, der Rechtsgelahrheit, Theologie, kurz von allen Wissenschaften mit einer nicht gemeinen Einsicht. Wer erkennet hier nicht die

ersten Characters des Geschichtschreibers, den wir entworfen haben? Johann Oliva, Vorsteher der Schule zu Asolo, einer Stadt im Venezianischen Gebiete, hat dieses Buch in die welsche Sprache übersezt.[t] Und 1726. ist eine deutsche Uebersetzung davon herausgekommen.[u] Man hat auch eine französische Ausgabe von Antwerpen 1687. Le Clerc hat davon einen Auszug gegeben.[w] VII. Institution au Droit Ecclesiastique. Paris 1687. in 12. in 2. Theilen. Unter dem Namen Mr. Bonel hat dieses Buch schon 1677. die Presse verlassen. Hier ist der erste Titel: Institution du Droit Ecclesiastique de France, composée par feu Mr. Charles Bonel, Docteur en Droit Canon à Langres et revû avec soin par Mr. de Massac, ancien Advocat au Parlement. Paris 1677. in 12. Der Herr Abt redet davon in der Vorrede also: **Ich weis nicht, ob ein Herr Bonel in der Welt ist, das weis ich aber, daß das Buch, welches unter seinem Namen zum Vorschein gekommen, meine Arbeit, die ich 1668. zu meinem eigenen Unterricht verfertiget hatte, ist. Ich hatte es nicht in der Absicht, öfentlich bekannt zu machen, geschrieben, auch ist es ohne mein Wissen gedrukt worden.** Er bemerkt gleichfals, daß zehen Jahre bereits verflossen, da dieser Abdruck geschehen, folglich ist dieses Buch von ihm selber 1687. und nicht 1688. wie Dupin setzet, herausgekommen. Der erste Abdruck ist lange so vollständig nicht, als der andere, welchen er selbst besorget hat, denn es ist iener nur ein Band in 12. In der Vorrede sagt man, daß Bonel gestorben sey, ohne dieses Buch heraus zugeben, es habe lange Zeit unter seinen Schriften gelegen, endlich sey es in die Hände des Hrn. de Massac gefallen, der es zwei Jahr verwahret, da es denn mit seiner Bewilligung den 15. Julius 1675. zu Paris von jemanden zum Druck befördert worden. Allein dieses ist ein bloses Vorgeben; denn obgleich ein Herr von Massac wirklich gewesen, der 1600. gebohren und 1676. zu Paris verstorben; so ist doch der Bonel eine erdichtete Person. In dieser

t Trattato della Scelta, & del Methodo d'egli Studii. In Venezia 1716. in 12.

u Klugheit zu Studiren. Budißin 1726. in 8.

w Bibliotheque. Uniuers. T. VI. p. 386.

dieser Schrift offenbahrt sich die Gelehrsamkeit des Hrn. Fleury in dem Canonischen Rechte augenscheinlich. Ein Character der nothwendig bei einem Kirchengeschichtschreiber seyn muß. Dupin hat einen ausführlichen Auszug davon aufgesetzt. Bayle x gleichfals. Der Herr Geheime-Justitzrath Joh. Daniel Gruber, wie er noch in Giesen ordentlicher Professor des Staatsrechts war, hat selbiges in die lateinische Sprache übersetzt und mit des Herrn Canzler Böhmers Anmerkungen zum Druk befördert. y Wir glauben, dieses sey das bewährteste Zeugnis von der Vortreflichkeit dieser Schrift. Diese grosse Männer haben das gründliche, schöne und nützliche dieses Buches erkannt und dahero es unter den Deutschen gemeiner machen wollen. Durch die Zusätze des hochberühmten Herrn Canzler Böhmers ist es uns Deutschen brauchbarer geworden. Man lese das Urtheil des gründlich gelehrten Hrn. Geheimten-Justizraths von diesem Buche, und dessen Vergleichung des Fleury mit dem Herrn Geheimtenrath Böhmer bedächtlich; so wird man den Wehrt des vortreflichen Abts desto merklicher einsehen. z Auf dieses Urtheil gründet sich der gelehrte

x Bibl. p. 112. T. XIX. Nouvelles de la Repub. des lett. T. 8. p. 1363.

y Claudi Fleury &c. Institutiones iuris ecclesiastici latinas reddidit & cum animaduersionibus Iusti Henningii Boehmeri ICti &c. edidit Io. Dan. Gruber. Francof. & Lipsiæ 1724. 8. alt. edit. 1733.

z Praefatio. Commendat autem hunc foetum omnium maxime parens, longa iuris ecclesiastici tritura & experientia subactissimus, qui singulorum argumentorum origines, naturam, progressum, fata & faciem præsentem mira perspicuitate & concinnitate proponit, nervumque rerum, quas in pluribus voluminibus disiectas deprehendes, sic congessit sub obtutum, ut singulorum titulorum usum ad sanctionem Francorum pragmaticam, ad Concordatum & ad constitutiones novissimas attemperaret. Quæ quidem res facit, vt Francis, quam exteris, libellus videatur utilior. Interim nec spernendus nobis, qui ex concordatis nationis Germanicæ recentiorum temporum hiatum facile obstruimus. Quo fine exorari se passus est illustris D. Boehmerus, affinis meus colendissimus, ut e penu sua promeret animadversiones, quibus partim obscuriora auctoris loca explanantur, timidius dicta luce perfunduntur, dubia removentur, falsa corriguntur, diluuntur-

lehrte Buddeus.[a] Und was brauchen wir mehrere Zeugnisse? Zu Brüssel ist 1722. in 8. gleichfals eine französische Ausgabe herausgekommen. Le Clerc recensiret die Parisische Ausgabe sehr schön und gibt dem Verfertiger sein billiges Lob.[b] Doch vergißt er nicht, das Vorurtheil der Kirche, welches hie und dort, den sonst sittsamen Abt überraschet und ausser dem Geleise des Wahren führet, anzuzeigen. In dem folgenden Jahre gab der Herr Abt, VIII. Les Devoirs des Maitres & des Domestiques. Paris 1688. 12. heraus. Diese kleine Schrift beschreibet das Verhalten der Herrschaften und Dienstboten gegen einander. Im Jahre 1691. verließ der erste Theil seiner Kirchengeschichte die Presse, davon ich zuletzt ein mehreres reden werde. In der Ordnung der Schriften dieses Gelehrten, ist es das IX. Stück. Da den 16. Jul. 1696. der Hr. Fleury von der Academie Françoise als Mitglied aufgenommen wurde, hielt derselbe eine wohlgesetzte Rede, welche er nachmals zum Druck beförderte. Sie ist seine X. Arbeit, die folgenden Titul führet: Discours prononcé dans l'Academie Françoise le Lundi 16. Iuillet 1696. à sa reception &c. Paris 1696. 4. Extrait de Platon. Paris 1698. in 12. war sein XI. Buch das zum Vorschein kam. In diesem Auszuge liefert der Herr Verfasser die Gedanken des Plato über die Religion und Sittenlehre. Diese Rede ist seinem Tractat von der Einrichtung des Studierens, wie wir bereits angemerkt, beigefüget worden. Man erkennet daraus, daß durch die Lesung der Kirchenväter, welche der Platonischen Weltweisheit sehr geneigt waren, der Herr Fleury die Liebe zu ihnen angenommen, denn Plato gehet bei ihm über alle Weltweisen der alten Zeiten.

Dessen

que, ac omnia simul ad vsum Germaniæ adplicantur. Similitudo studiorum inter vtrumque tanta est, vt dignum Fleurium hoc commentatore, dignum hoc auctore Boehmerum commentatorem facile æstimet, cui vtriusque viri in ius ecclesiasticum merita non sunt incognita.

a Isagoge. p. 787.

b Bib. univ. T. VIII. p. 320. Le Clerc sagt: Les Ouvragesque Mr. Fleury a donnés au public, particulierement ses moeurs des Israelites & des Chrêtens, & son Traité du Choix & de la methode des Etudes l'ont si bien prevénu en sa faveur, que son nom suffit presque pour donner de la reputation à un ouvrage.

Dessen XII. Schrift führet den Tittel: Portrait de Louis de France Duc de Bourgogne, & ensuite Dauphin. Paris 1714. in 12. Dieses ist ein Entwurf der Vorzüge des Prinzen, den durch einen beständigen Umgang, der Abt sehr genau hatte kennen lernen. In der Kirchengeschichte hat der Herr Fleury dann und wann gewisse Materien besonders abgehandelt. Diese hat man gesammlet und unter folgender Aufschrift abdrucken lassen, welches die XIII. Arbeit von ihm ist: Discours sur l'histoire Ecclesiastique. Paris 1708. in 12. Die Vorrede zur Kirchengeschichte, darinn er sein Vorhaben und die Einrichtung derselben bekannt macht, ist das erste Stück dieser Sammlung. Das zweite, welches man in dem 8ten Theile findet, handelt von der Sittenlehre, von der Kirchenzucht, und der Lehre der Kirche. Das dritte stehet im dreizehenden Theile, und untersuchet die Ursachen von der Lauichkeit und dem Verderblichen, welches sich in die Kirchenzucht, von dem sechsten Jahrhunderte an, eingeschlichen; und entdecket die Mittel, welcher sich GOtt bedienet hat, die Kirche wider die Anfälle der Höllen zu beschützen, und unter so manchen Aussaaten des Unkrauts, den guten Waitzen zu erhalten. Das vierte Stück befindet sich in dem sechszehenden Theile und erzählet die Veränderungen der Kirchenzucht, die sich seit dem sechszehenden Jahrhunderte, ereignet haben. Hier redet die Wahrheit sehr dreiste. Er findet die betrübte Quelle dieser Unordnungen in den falschen Decretalen, die man den Päbsten der ersten Jahrhunderte angedichtet. In dem fünften Stücke betrachtet er die Gelehrsamkeit, wie sie in der Kirchen geübet worden. Man findet diese Untersuchung in dem siebenzehenden Bande. Er spricht sehr ausführlich von den Creutzzügen in der sechsten Abhandlung, die bei dem achtzehenden Theile stehet. Der neunzehende Theil begreifet das siebende Stück in sich, welches von der Gerichtsbarkeit der Kirche handelt. Das letzte Stück, welches bei dem zwanzigsten Theile befindlich, entscheidet alles, was den geistlichen Stand angehet. Als der Bischof von Clermont, M. Maßillon den 23. Febr. 1718. in die französische Academie aufgenommen ward, beantwortete unser

Abt dessen Rede, welche in 4. zu Paris besonders gedruckt worden. Dieses ist das XIV. Stück, welches sein Fleiß der Welt mitgetheilet. Im Jahre 1724. erhielt die gelehrte Welt die XV. Arbeit unseres unermüdeten Abts. Diese ist sein Discours sur les Libertés de l'Eglise Gallicane. in 12. 93. Seiten stark. [c] In der historischen Bibliothek des Le Long wird einer Handschrift des Herrn Fleury, die in Folio, der Bibliothek de S. Germain-des-Prez verwahret wird, gedacht [d] und den Tittel führet: Memoires historiques touchant les Libertés de l'Eglise Gallicane. 1690. Ich kann nicht wissen, ob diese beide Schriften einerlei sind, und ob man bei der Ausgabe statt Memoires historiques, Discours gesetzet hat. Bei den Institutions au Droit Ecclesiastique stehet auch diese Abhandlung des Libertés de l'Eglise Gallicane. Endlich hat der berühmte Fleury auch des Bossuet Exposition de la doctrine de l'Eglise Catholique, in die lateinische Sprache übersetzt. Der Bischof von Castorie hat solche zu Antwerpen 1678. in 12. drucken lassen, und ihr Verfasser hat sie selbst durchgesehen und gebilliget.[e]

Das Hauptwerk, das dem Abt Fleury die Ehre eines Geschichtschreibers beileget, ist die Kirchengeschichte des Neuen Testaments. Im Jahre 1691. erschien der erste Theil, und dessen geschäftige Gelehrsamkeit hat deren zwanzig aufgesetzt. Der letzte Theil kam 1720. heraus, und gehet bis auf das Jahr Christi 1414. Die erste Pariser Ausgabe ist die prächtigste. Sie kam in Quart zum Vorschein. Die zweite in Quart ist nicht so gut. Und die Pariser Ausgabe in 12. ist wegen des Drucks und Papiers die schlechteste. Zu Brüssel wurde sie 1723. in 12. von Frix, neu aufgelegt, welche nach der ersten Pariser Ausgabe die beste ist. Im Jahr 1692. wurde die Pariser Ausgabe von Moetjens im Haag in 12. nachgedruckt. Der erste Theil enthält die beiden ersten Jahrhunderte, in vier Büchern. Die beiden ersten begreifen das erste Jahrhundert, und das dritte und vierte das zweite in sich. Der Inhalt des zweiten Theils ist die Kirchengeschichte des dritten Jahrhunderts, welches mit dem

c Bibl. Françoise. T. 3. p. 298.
d p. 120.
e Histor. Biblioth. Fabricianæ. P. VI. p. 535.

dem neunten Buche seinen Schluß macht. Der dritte enthält das 10. 11. 12. 13. 14. Buch und gehet bis auf das Jahr 360. In dem vierten lieset man die Kirchengeschichte von 361. bis 395. und dieser fasset das 15. 16. 17. 18. und 19. Buch in sich. Der fünfte Theil enthält die Jahre 395. bis 429. und wird mit dem vier und zwanzigsten Buche beschlossen. Der sechste Theil beschreibet die Kirchenhistorie von 429. bis 483. in fünf Büchern, so daß dieser Theil mit dem 29. Buche aufhöret. Von 483. bis 590. gehet die Nachricht des siebenden Theils, und begreifet wieder fünf Bücher, das 34. ist das lezte. Zu dem achten Theile gehören, das 35. 36. 37. 38. 39. Buch, welche die Kirchensachen von 590. bis 678. vortragen. Die Erzählung der Kirchenhistorie von 679. bis 794. in dem 40. 41. 42. 43. 44. Buche macht den neunten Theil aus. Zum zehenden Theile gehören die Jahre von 795. bis 859. der Theil endiget sich mit dem 49. Buche. Aus dem eilften Theile erhellet die Kirchenhistorie der Jahre 858. bis 925. das 54. Buch machet den Schluß dieses Bandes. Der Inhalt des zwölften Theils, ist die Geschichte der Kirche von 925. bis 1053. diese wird in dem 55. 56. 57. 58. 59. Buche vorgetragen. Der dreizehende und vierzehende Theil erörtern die Historie von 1053. bis 1099. und von 1099. bis 1153. in dem 60. bis 69. Buche. In dem funfzehenden, sechzehenden und siebenzehenden Theile stehet die Geschichte von 1153. bis 1197. von 1198. bis 1230. und von 1230. bis 1260. und dieses alles begreifen die Bücher von 70. bis 84. in sich. Der achtzehende Theil enthält die Jahre 1260. bis 1300. und gehet bis auf das 90. Buch; der neunzehende Theil verbindet die Geschichte von 1300. bis 1339. und bestehet aus dem 91. 92. 93. und 94. Buche. Der zwanzigste und lezte Theil des Herrn Abts fänget von 1339. an und beschliesset im Jahre 1414. mit dem hunderten Buche die ganze Arbeit. Der arbeitsame Fleury hat auch den ein und zwanzigsten Theil ausgearbeitet, weil man aber darinnen diejenige Stärke des Geistes, welche in den vorhergegangenen herrschet, nicht wahr genommen, indem das hohe Alter seine Gemüthskräfte in etwas geschwächt; so ist

derselbe nicht gedruckt worden. Man bedenke einmahl, daß, wie im Jahr 1720. der lezte oder zwanzigste Theil ans Licht gekommen, der gelehrte Abt bereits das 80. Jahr angetreten; so wird man voller Bewunderung diesen ehrwürdigen Mann betrachten. Man muß die schöne Vorrede des Verfassers lesen, wenn man von dieser Kirchengeschichte recht urtheilen will: Er sagt: „Meine Absicht ist nicht, die eitle Neubegierde derjenigen zu vergnügen, welche nichts, als neue oder ausserordentliche Thaten „suchen: oder welche zum blossen Zeitvertreib, es mögen weltliche Historien oder Reisebeschreibungen seyn, lesen. Ich schreibe für die Christen die ihre Religion lieben, welche sich ie mehr „und mehr darinnen unterrichten, und sie zur Ausübung bringen wollen. Ich schreibe nicht hauptsächlich für die Theologen „und Gelehrten: Sie werden die Kirchenhistorie besser aus „den Original Schriftstellern, daraus ich sie gezogen habe, erlernen. Ich schreibe vornehmlich für diejenigen, von welchem „Stande sie auch seyn mögen, welche weder die nöthige Erkentnis noch Musse, noch Bequemlichkeit haben, so viele Bücher zu „lesen; die aber Glauben, gesunde Vernunft, und Liebe zur „Wahrheit besitzen rc. Hieraus läßt sich leicht begreifen, warum der Abt Fleury seine Geschichte zu keiner Sammlung schwerer Untersuchungen gemacht. Er hat das wahre, gewisse und wesentliche behalten und das übrige denen zur Nachgrübelung überlassen, die sich an Meinungen und kleinen Wahrscheinlichkeiten vergnügen. Drei Stücke sind das Ziel seiner Bemühungen: Die Lehre, die Kirchenzucht, und die Sitten. Dieses muß man behalten, wenn man ein vernünftiges Urtheil von der Kirchengeschichte dieses gelehrten Abts fällen will. Ich muß nunmehro sehen, ob der Abt Fleury wirklich den Namen eines pragmatischen Kirchengeschichtschreibers verdiene. Niemand wird unserem Fleury die Belesenheit absprechen. Man muß seine Schriften nicht gelesen haben, wenn man hieran zweifeln wolte. Er hat sonst sein ganzes Leben unter den Toden zugebracht, das ist, unter den Arbeiten der Männer, welche uns ihre gelehrten Aufsätze hinterlassen. Seine Belesenheit war nicht ausschweifend,

fend, sondern weise, denn er laß nur die Bücher, welche zu seiner Absicht wirkliche Hülfsmittel werden konten. Um diese wichtige Arbeit auszuführen, suchte er beständig die Einsamkeit, und so bald man seine Schriften prüfet, muß man ihm das Zeugniß einer weitläuftigen, aber dabei gesunden Belesenheit beilegen. Seine Schriften würden gewis das nicht seyn, was sie sind, wenn er nicht die Belesenheit mit der Gelehrsamkeit verknüpft hätte. Ich weis wohl, daß viele die Belesenheit mit der Gelehrsamkeit vermengen. Die Ursache ist leicht zu entdecken. Ein falscher Wahn von der Gelehrsamkeit hat darzu den Grund geleget. Man glaubte der sey nur gelehrt, welcher einige Folianten aus andern zusammen getragen, damit er uns, wie ein Magirus, sein Florilegium liefern könte. Dahero sind die Bücher entstanden, wo eine grosse Belesenheit die Wahrheit beweisen soll; und wo ein Aristoteles, ein Plato, ein Seneca, die Stelle des Beweises vertritt. Damahls herrschte noch das Vorurtheil des Ansehns und des Aristoles angenommener Satz: Die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit entstehe aus der Uebereinstimmung der gelehrten Meinung. Wie elend würde es um die Reformation der Wissenschaften ausgesehen haben, wenn dieses seine Richtigkeit hätte. Die Belesenheit ist ein grosses Hülfsmittel der Gelehrsamkeit. Die Wissenschaften werden dadurch angenehmer, weil man ihre Geschichte dadurch wahrnimmt. Allein deswegen ist das Kleid nicht der Körper; und dieser bleibet auch ohne Anzug das, was er ist. Ein Weiser und Kluger verbindet beides, weil hier eine Hand der andern beistehet. So handelte der kluge Abt Fleury. Man betrügt sich, wenn man glaubt, er habe die Register oder die Anführungen von andern ohne Nachschlagung der Quellen gebraucht. Die Gedanken von der Wahl der Geschichte, die uns seine Vorrede zur Kirchengeschichte vor Augen leget, beweisen, was ich sage. Er spricht unter andern: „Obgleich Baronius „nicht allein seine Schriftsteller anführet, sondern auch Stellen „daraus abschreibet, wollte ich mich doch mit seinem Ansehn „nicht gern begnügen. Ein ieder, der die Kirchenhistorie gewiß wis-

„sen will, muß die Quellen zu rathe ziehen, daraus sie Baronius geschöpft hat.„ Die ersten Theile setzen diesen seinen Character ausser allen Zweifel. Man findet darinnen ganze Auszüge der Lehrschriften, der Glaubensbekänntnisse, der Säze der Kirchenversammlungen, der Märtirer Acten, der Schutzreden, der Liturgien, der Kirchengesetze, und dergleichen Grundstücke der Kirchengeschichte. Er zeiget diejenigen an, wo er alles gefunden, und entdecket uns die Originale, davon er seinen Abdruck genommen. Kann man dieses ohne Belesenheit thun? In den folgenden zeiget sich eine gleiche Vereinigung des Gelesenen mit dem Gedachten.

So bald man die Schriften des Abts lieset, so bald muß man gestehen, er habe den zweiten Character des pragmatischen Geschichtschreibers besessen. Man lese seine Gedanken von der Critik, in der Vorrede seiner Kirchengeschichte, und erwege sein Buch: Von der Klugheit zu studieren, so wird man gezwungen, ihm diese Wissenschaft beizulegen. Seine Gedanken über den Plato, den er in der Verhältniß mit andern alten Philosophen betrachtet; die vielen Urtheile über die Alten, mittlern und neuern Weltweisen die seine Schriften enthalten; und sein Buch von den Pflichten der Herrschaften und Diener muß der nicht verstehen, der darinn den Philosophen nicht reden höret. Der Sprachen, welche die pragmatische Geschichte bei ihrem Geschichtschreiber suchet, war der Herr Fleury mächtig. Er konnte die Urschriften in ihrer ursprünglichen Sprache verstehen, und sogar darinnen seine Gedanken vortragen. Seine Bücher sind die unwiderruflichsten Zeugen, und in der Vorrede der Kirchenhistorie saget er: „Um mich den meisten unter „den Vernünftigen nützlich zu machen, schreibe ich französisch, „(eigener Ausdruck, der manchen nicht gefallen wird!) weil ich „davor halte, ich möchte die Stärke des Lateinischen und Griechischen nicht gut genung ausdrücken.„ Also konnte er sogar im Griechischen schreiben, und von dem Latein wird man es doch glauben? Aber der kluge Abt hat nicht in der Römer Sprache, oder mich recht erhaben auszudrücken, in der gelehrten

Sprache

Sprache schreiben wollen, denn sagt er: Um mich den Vernünftigen nützlich zu machen, und mich von der Reinigkeit meiner Sprache nicht zu entfernen, schreibe ich französisch. Mich wundert, daß man ihm nicht zugerufen: Dis ist der Weg zur Barbarei, und das Grab der schönen Wissenschaften. Welche Einfalt! als wenn die Reinigkeit der Muttersprache nicht zu der Kette der schönen Wissenschaften gehörte. Man muß das eine thun, und das andere nicht unterlassen. In der Litterärgeschichte, Chronologie, Geographie, Alterthümern, Genealogie, Münz- und Wappenwissenschaft war der Abt kein Fremdling. Seine Bücher beweisen es, und seine Schrift von der Wahl und der Art des Studierens überheben uns der Mühe, dieses weiter auszuführen. Der berühmte Fleury besaß einen durchdringenden Witz und gesunde Urtheilungskraft. Wer wolte wohl zweifeln, daß er nicht den Mutterwitz mit dem Schul- und Erfahrungswitze verbunden? Seine frühe Gelehrsamkeit, seine wichtige Aemter, seine scharfsinnigen Schriften, legen ihm diesen Character des pragmatischen Geschichtschreibers bei. Die Zeugnisse der gelehrtesten Männer, sein Vaterland und die auswärtigen Gegenden sind darinnen übereinstimmend, Fleury habe dieses schöne Geschenk der Natur, des Fleisses, des Umgangs, und des Alters, nemlich den Mutter- Schul- und Erfahrungswitz besessen. Die Leichtgläubigkeit verabscheuete dieser gelehrte Geschichtschreiber. Er rechnet sie in seiner Vorrede zu den Abwegen in der Untersuchung der Geschichte. Gewiß, er hat so viel kümmerliches Zeug, welches einige seiner Brüder annehmen, verworfen, daß man sich wundern muß, wie dieser Mann, ohne ihre öffentliche und fortgesetzte Verfolgung hat bleiben können. Es ist wahr, er hat, wie Le Clerc auch angemerkt, [f] viele Geschichte und Wunderwerke in seine Erzählung eingeschaltet, die ein Le Clerc vor zweifelhaft und Legenden hält; allein dieses hätte der scharfsinnige Journaliste nicht als einen Fehler des Verstandes, sondern als ein von dem Fleury überdachtes

f Bib. univers. T. 22. p. 105.

dachtes Nachgeben ansehen sollen. Clerc sagt: er hat es seiner Absicht nicht gemäß geurtheilet, die allerzweifelhaftigsten Dinge auszulassen, er begnüget sich damit, daß er sie mit einem: Man sagt, oder mit einem anderngleichgeltenden Ausdrucke begleitet. Ich solte glauben, daß: on dit, und dessen gleichgültige Worte, genung zu erkennen geben, was das innere des Abt dabei gedacht. Wir wollen ihn selbst reden lassen: „Eine „andere Art allzu leichtgläubiger Leute sind die aufrichtigen, „schwache und furchtsame Christen; welche auch sogar den Schatten der Religion verehren und beständig besorgen zu wenig zu „glauben. Sie setzen einen Theil der Gottesfurcht darinn, alles „zu glauben, was katholische Schriftsteller geschrieben haben, „und der allerunwissenste Pöbel glaubet 2c.„ [g] Nun kann man leicht einsehen, daß er diesen Leuten zu Gefallen einiges erzählet, aber seinen Beifall durch das: Man saget, entziehet. In der Vorrede zur Kirchengeschichte lese ich diese bedenklichen Worte: „Ich wollte mich niemals unterstehen, in Predigten „oder Schriften Geschichte anzuführen, die ich nicht vor wahrhaftig hielt, ob sie gleich bei dem Pöbel dafür gelten: Allein „ich wollte sie auch nicht gern ohne Noth öffentlich bestreiten.„ Muß ich nun nicht den Fleury von der Leichtgläubigkeit loszehlen, ob ich gleich gestehe, er habe Leichtgläubigen zu Gefallen Sachen erzählt, die wohl hätten wegbleiben können? Und hieraus erhellet auch sein kluges Mistrauen und Zweifeln. Man höre was er spricht: „Eine Geschichte wird weder gewisser, noch „auch wahrscheinlicher, weil man sie in einer grossen Anzahl „neuer Schriftsteller, die einander ausgeschrieben haben, findet. „Wenn alle unsere noch lebende Lehrer sich dahin verglichen zu „sagen, die Jungfrau Maria hätte fünf und siebenzig Jahre gelebet; so würde deswegen diese Meinung weder wahrhaftiger „noch wahrscheinlicher seyn, weil sie nicht den geringsten Grund in „dem Alterthume hat, und die geschehenen Sachen sich nie durch „Hülfe der Vernunft errathen lassen. Indessen, da die Menschen sich so gern zu etwas entschliessen, wird dasjenige, was

g Vorrede p. 16.

„der erste nur Muthmassungsweise vorgebracht hat, indem er „gesagt: vielleicht; es ist gottseliger es also zu glauben; und „ein anderer gesprochen: Es ist wahrscheinlich, ein dritter aber, „welcher die beiden ersten anführet, als gewiß behauptet: So „läst sich die Menge fortreissen, und ein ieder der weiter einse„hen, und zu der Quelle zurück gehen will, ist ein Neuling und „verwegener Grübler. Aus eben denselben Gründen habe ich „so wenig von den ersten Päbsten gesaget; und die Geschichte „so vieler berufenen Märtyrer, deren Legenden man findet, „nicht angeführet.„[h] Man bedenke diese Worte! Von den Acten, die Ruinart unter dem Namen der Aufrichtigen gegeben hat, hat er viele ausgelassen. Warum? weil er an ihrer Gültigkeit gezweifelt. Die vielen angenommenen Wunderwerke der heiligen Männer werden von ihm mit einem gegründeten Mistrauen betrachtet. Man kann, dis sind seine eigene Worte, „ohne an der Allmacht GOttes zu zweifeln, die „Richtigkeit der Wunderwerke untersuchen; ia man soll es „thun, damit man nicht fälschlich wider ihn zeuge, und ihm „solche nicht beilege, die er nicht gethan hat.„ Ich muß demnach den dritten und vierten Character des pragmatischen Geschichtschreibers unserm Fleury ohne alle Einwendung mittheilen. Weil der sowol urtheilende Fleury alles sehr genau untersuchet, und so offenherzig die Märchen und Fabeln verworfen hat; so kann ein ieder in ihm den Freund der Wahrheit finden. Er hat desfals den Entschluß gefaßt, die zweifelhaften Geschichte auszulassen. Er spricht:[i] **Der Historienschreiber muß die ächte Wahrheit zum Grunde seiner Arbeit legen.** Allenthalben streitet er wider die leichtgläubige Einfalt, boshaftige Spitzfündigkeit, die kindische Vorurtheile, die heilige Lügen, die christlichen Fabeln, die bekleisterte Meinungen, die frommen Muthmassungen, und die künstliche Staatsabsichten: denn diese sind die Grundfeste der Unwahrheit. Es ist wahr, daß er hie und dort die Sprache seiner Kirche führet. Allein dieser Fehler ist bey ihm so nicht eingewurzelt, daß dabei

h Vorrede p. 21. Man sehe auch p. 16. 17. i Vorrede p. 12.

bei nicht tausend Wahrheiten hervorgesprosset, die bei andern nie zur Keimung gekommen, und wenn er sie vorträgt, sind sie mit so vieler Behutsamkeit eingeschrenkt worden, daß man zweifelhaft wird, ob er sie wirklich alle geglaubet. Man vergesse nur die Calixtos, Fabricios, Titios und andere grosse Lehrer unserer und der Englischen Kirche nicht, welche eben diese besondere Hochachtung für die ersten Jahrhunderte, deren Kirchenzucht, Einrichtung und Anstalten in ihren Schriften offenbahret; so wird man den Abt Fleury auf dieser Seite ganz anders betrachten. Ich bin vollkommen der Meinung, daß dieser Abt eben so unter die Zeugen der Wahrheit gehöre, wie ein Hieronimus von Prag, Huß, Nicolaus Gallus, Tauler, Johannes Mentzinger und andere. Wenn Flacius itzo seine Sammlung der Zeugen der Wahrheit schreiben solte, der Abt Fleury würde gewiß einen Hauptrang darunter einnehmen. Diese Gedanken bestättiget das gründliche Urtheil, welches der Herr Geheimte Justitzrath Gruber von unserem Abt fället. [k] Dieses ist das Urtheil: „Fleury redet von dem Primat des Pabstes so unbestimmt, daß er solches mehr zu untergraben als „zu befestigen scheinet, und von den falschen Decretalien urtheilet er aufrichtig. Er verschweiget nicht die Wunden seiner eigenen Kirche, und das Verderben der Sitten und die „verfallene Kirchenzucht erkennet und bekennet er offenherzig. „Ohne Zweifel ist er von den Unsrigen unter die grösten Bekenner der Wahrheit, welche zu unsern Zeiten gelebet haben, „zu rechnen.„ Fleury behauptet demnach auch, nach dieser Abbildung, des pragmatischen Geschichtschreibers anmuthiges Ansehen in seiner Person. Unser Abt ist ein Feind des historischen Dichtens, des Vortrags der Kleinigkeiten und der Vermischung der Zeiten. Deswegen tadelt er das Ausschweifende

k In der Præfat. Inst. Iur. Ecclesiast. Nam & de primatu Papæ tam ambigue loquitur, ut eum magis destruere, quam adstruere videatur, & de falsis decretalibus sincerum fert judicium. Nec dissimulat propriæ vulnera ecclesiæ, corruptionesque & morum ac disciplinæ depravationes ingenue fatetur & agnoscit, haud dubie a nostratibus inter testes veritatis, qui nostra ætate vixere, maximos referendus.

fende, und saget: „Diese Kühnheit gehöret nur für die Poeten.„ Er sagt ferner: „Wer nur einige Unterweisung gehabt, hält „sich heutiges Tages nicht mehr bei den erdichteten Geschichten „des Apostels Petrus durch den heil. Linus und des heil. Jo„hannes durch den Prochorus, noch bei denen falschen Hege„sippen oder den Decretalien, die man den ersten Päbsten zu„geschrieben, auf.„ [l] Alle zweifelhafte Geschichte hat er deswegen ausgelassen, ia unter den glaubwürdigen Begebenheiten, hat er die, welche zu seiner Absicht nicht diensam geschienen, auch nicht aufgezeichnet. „Was die kleinen Begebenheiten an„belanget, die keinen Zusammenhang unter sich, und keine „Verwandschaft mit dem Hauptaugenmerke, der ganzen Hi„storie haben,„ ich rede mit den Worten des Abts, „so darf „man, nach meinem Erachten, dieselben kühnlich auslassen.„ [m] Edle Kühnheit die dem Geschichtschreiber so nöthig ist! Er fähret fort: „Es kommt nicht darauf an zu zeigen, daß wir alles „gelesen haben, und unsern Untersuchungen nichts entwischet „ist. Man muß seine Erzählung niemals mit fremden Sa„chen, wenn sie an sich auch merkwürdig sind, vermischen.„ Die Vermischung der Zeiten hat er sorgfältig verabscheuet. Seine Sorgfalt hat deswegen die Namen der Oerter, welche sie ehedem gehabt, genau beibehalten. Eben so hat er es mit den Ländern, den Namen der Würden und Aemter, oder gewisser Sachen, die sich auf die alten Sitten beziehen, gemacht. Er hat sie in ihrer ursprünglichen Sprache gelassen, und sie lieber durch eine Umschreibung erkläret, als sie durch solche Wörter, welche bei uns ihnen gleichkommende Dinge bedeuten, und sich auf unsere Sitten gründen, übersetzen wollen. [n] Und alles dieses darum, damit man erkenne, er habe nie der Leichtgläubigkeit gefolget; seine Nachrichten nie durch ihre Unterweisung aufgesetzt; niemals alles geschrieben, was er nur gelesen; und am wenigsten sich des Geschichtdichtens beflieſſen. Niemand wird demnach leugnen, daß der Abt Fleury den sechsten, siebenden und achten Character des pragmatischen Geschichtschreibers

l Vorrede p. 9. m Ibid. p. 12. n Ibid. p. 31.

besessen. Der neunte Character leuchtet so helle aus den Umständen des Abts hervor, daß man ohne Empfindung der Wahrheit seyn muß, wenn man ihm solchen entziehen wollte. Ein unermüdeter Fleiß belebet alle seine Schriften, und wenn der Abt keine vergnügte Empfindung von dem Wehrt seiner Arbeiten gehabt, so würden wir sie gewiß nicht erhalten haben. Er schrieb andere zu bessern, und der Nutzen den er sich von seinen Schriften für die Religion, Sitten und vernünftige Besserung des Menschen versprach, war das Triebwerk seiner unermüdeten Bemühungen. Der Eigennutz, die Vorzüge der Welt, das weltliche Ansehn, waren gewiß die reizenden Antriebe seiner rühmlichen Schriften nicht. Er verabscheute dieses alles, da es sich ihm darstellete, und suchte die Einsamkeit statt des Hoflebens, um nach der innern Fühlung seines brennenden Verlangens, der Wahrheit den Eingang in die menschlichen Herzen zu verschaffen. „Ich schreibe, spricht er: Für die Christen die ihre Religion lieben, welche sich ie mehr und mehr darinn unterrichten, und sie zur Ausübung bringen wollen: „Für solche welche in der Absicht lesen, nützliche Wahrheiten zu „erlernen, um sich dadurch zu bessern: Für solche die Glauben, „gesunde Vernunft und Liebe zur Wahrheit besitzen: Für solche, welche die Grösse und Gründlichkeit des Christenthums „erkennen, und alles davon absondern wollen, was die Unwissenheit und der Aberglaube von Zeit zu Zeit darein zu mengen gesuchet.„ o Spricht so der Eigennutz, die Weltliebe, der Geldtrieb, der Bücherstolz, der Ranggeist, die Partheiligkeit? Oder das innere Gefühl der Wahrheit, der moralische Geschmack an dem wirklichen Guten, und die vergnügte Ueberzeugung der redlichen Absicht? Ich bin überzeugt, durch die edlen Triebe dieser letztern hat der Abt seine Feder ergriffen, und uns seine Aufsätze geliefert: Und deswegen eigene ich ihm den neunten Character des pragmatischen Geschichtschreibers zu.

Man kann einen, in gewisser Absicht, zugleich als einen Fremdling, und als einen Einheimischen betrachten. Die wahren

o Vorrede p. 7.

ren Gelehrten haben das Bürgerrecht in dem Reiche der Wissenschaften, und gehören da zu Hause, wenn sie auch dem Geburtsorte nach, sehr von einander unterschieden sind. Dieses Reich erstrecket seine Grenzen sehr weit, sein Umfang ist groß, und kein Volk, keine Religion, keine Gegend ist davon ausgeschlossen. Die Wahrheit erkennet da ihren Unterthan, wo sich ein würdiger Geist befindet, der ihren Wachsthum, ihren Glanz, ihre Ehre suchet. Alles ist in diesem Reiche fremde, welches nicht nach ihrer Vorschrift handelt. Die äusserliche Tracht machet den Eingebohrnen nicht aus: Sonst wären die Deutschen gewiß Franzosen. In dem Bezirke der Gelehrsamkeit wohnen viele als Häußlinge. Viele haben in diesem angenehmen Lande die äusserliche Kleidung und weiter nichts. Der geschickte Herr Meier hat uns den Kunstrichter und Philosophen geschildert. p Man könnte auf gleiche Art des Gelehrten Character stellen, und wir halten davor, daß dieses eine der nützlichsten Arbeit wäre; weil sich mancher zu dieser Gesellschaft zählet, der sehr weit davon entfernet ist. Viele würden sich wundern, daß sie von diesem so wenig ähnliches hätten, die sich itzo in der Modetracht brüsten. Diese guten Herren stehen in dem schnakischen Wahne, daß sie vorlängst der Wahrheit gehuldiget und ächte Bürger der Gelehrsamkeit wären, indem sie von ihrer Sprache und zufälligen Zierrathe etwas entlehnet, und ihre Schriften damit bebrämet haben. Man überredet sich ein Programma, eine Disputation, ein Buch, sey iederzeit eine gelehrte Geburth. Die Natur verirret sich dann und wann in der Bildung und Zusammensetzung. Es giebt auch Misgeburthen. Ein Herr hat auch Knechte, welche Liberei tragen; dabei aber doch immer Knechte bleiben, obgleich ihre Kleidung viele Aehnlichkeiten mit des Herrn Anzuge hat. Der Freund der Wahrheit, der Beförderer der Vernunft, der Verehrer der Tugend, der Liebhaber der wahren Religion, der Feind des Aberglaubens und Unglaubens, des Ueberwitzes, der Einbildung, des

Wahns,

p M. Georg Fried. Meiers Abbildung eines wahren Weltweisen. Halle 1745. 8. Desselben Abbildung eines Kunstrichters. Halle 1745. 8.

Wahns, der Dummheit und gelehrten Sclaverei, der gründlich vernünftig denkende ehrliche Mann, ist der rechte gelehrte Mann und dieser ist allein in der reizenden Gegend der Wissenschaften zu Hause. Man kann dahero den Gelehrten, wenn er nicht besondere Geschichte ausarbeitet, einen Eingebohrnen in dem Geschichtreiche nennen, wenn er alles das besitzet, welches zu dem Wesentlichen gehöret, das den Geschichtsverfertiger ausmacht. Er muß in solcher Verfassung als der betrachtet werden, der in seinem Lande zu Hause ist. Dieses muß man insonderheit von einem Kirchenscribenten bemerken. Wenn dieser die Characters des Kirchengeschichtschreibers besitzt, so muß man ihm in diesem Theile den Namen eines Einheimischen beilegen; weil die Kirche ein allgemeines Reich unter allen Völkern hat, zu dem er gehöret, indem er sie in ihrem Innern kennet, und sie ihn als ihren würdigen Unterthan betrachtet. In derjenigen Geschichte, welche der Abt Fleury verfertiget, muß man ihm gewiß das Bürgerrecht einräumen, oder man hat seine Kirchengeschichte und seine Anweisung zum Kirchenrecht nie gelesen oder zureichend geprüfet. Wir werden künftig davon umständlicher reden. Ich lege ihm demnach den zehnten Character, nach dem Geständnisse aller gründlich Gelehrten bei. Der vortrefliche J. A. Fabricius nennet es ein Werk, welches schön und mit grossem Fleisse geschrieben worden.[q] So bald als man die wichtigen Aemter, welche der Abt bekleidet hat, erweget, so muß man gestehen, er habe die Welt im Grossen und Kleinen gekannt, und sogleich als man seine Umstände weis, so wird man gedrungen zu sagen: Der Abt Fleury hat nicht aus Armuth die Feder führen dürfen. Er verlangte keine andere Belohnungen als die Erbauung seiner Leser. „Der Schriftsteller, sagt der „weise Abt, muß alle Mühe anwenden, damit der Leser auf ei„ne angenehme und leichte Art nützliche Sachen erlerne. Es „ist wahr, daß nach dieser Lehrart, die meiste Arbeit des Schrift„stellers verborgen bleibet: Allein dieses ist seine geringste Sor„ge, wenn er vernünftig, und noch mehr, wenn er ein Christ ist,

„und

q T. XII. Bibl. Græcæ p. 179.

„und keine Belohnung, als von demjenigen erwartet, welcher „ins Verborgene siehet.„ Kann man edler und würdiger denken? Seine Schriften bezeugen alle dessen scharfsinnige Einsicht in die erhabenen und niedrigen Wohnungen der Erdeinwohner. Geistliche und Weltliche, Hohe und Niedrige, Gelehrte und Ungelehrte, sind von ihm geprüfet worden, und eine Wallfahrt von achzig Jahren muß den klug machen, der mit einem hohen Amte eine grosse Wissenschaft und gutwillige Seele vereiniget. Der Abt hat das Vorrecht, daß man ihm den eilften und zwölften Character des pragmatischen Geschichtschreibers geben muß.

Aus den Schriften des Herrn Fleury erhellet, daß er alle seine Nachrichten auf Beweise gebauet. Er ist hierinnen auf die edelste Art eigensinnig. Ich halte, spricht er, „nichts für „Beweise, als die Original Schriftsteller; nemlich diejenigen, „welche zu eben der Zeit oder kurz hernach geschrieben haben.„ [r] Eben darum verlanget er die Critik bey der Geschichtskunde, die iedes Zeugniß prüfet, ob es auch ein Beweisgrund seyn kann. Es ist war der berühmte Abt nimt die Tradition an. Allein sein erwählter Unterscheid unter bestimmte und unbestimmte Traditionen zeiget einem ieden Prüfenden, was der Abt hat sagen wollen. Er verwirft wirklich auf die Art die Tradition nach dem harten römischcatholischen Begrif. Denn sobald sie nicht ihre Beweisgründe hat, und nur eine alte Geschichte, die sehr spät aufgeschrieben worden, ist, so hält er sie vor eine unbestimmte Tradition, welcher man keinen Glauben geben muß. Dis sind seine Worte: „Die Geschichte, wel„che durch verschiedene Stuffen des Alters gehen, haben dieselbe „Gewißheit nicht mehr; ein ieder setzet von dem seinigen etwas „dazu, auch ohne daß er daran denket. Also verdienen die un„bestimmten Traditionen von sehr alten Geschichten, welche nie„mals oder sehr spät aufgeschrieben worden sind, nicht den ge„ringsten Glauben: Vornehmlich wenn sie bewiesenen Erfol-

r Vorrede p. 7.

„gungen zuwider sind. Und man sage nicht, daß die Historien „können verlohren gegangen seyn: Denn weil man es ohne „Beweis saget, so kann ich ebenfals sagen, daß sie niemals wirklich gewesen sind.„[s] Vernünftige Gedanken! welcher Kluger wird diesem Ausspruche nicht beifallen und durch Beweise bestimmte Traditionen annehmen? Der Abt Fleury hat auch diesen Character des pragmatischen Geschichtschreibers. Ich weis nicht, ob nicht ein ieder, aus dem was wir bishero von unserm vortreflichen Abt gezeiget, nicht sogleich die Folge ziehen muß: er besitze den vierzehenden Character. Alle seine Schriften sind von einer ruhigen Feder aufgezeichnet worden. Wenn er ja den Feind anfällt und den Ketzer widerleget, so geschiehet es mit Bescheidenheit, sittsamen Fassungen und christlichen Waffen. Wie schön sind diese Ausdrücke: „Des Geschichtschreibers „Pflicht ist nur, dem Leser die Materie zu den Betrachtungen „vorzulegen. Vernünftige Leute lassen sich weder mit prächti„gen Beiwörtern, noch hohen Redensarten, noch Wendun„gen des Witzes, noch Sprüchen abspeisen; mit einem Worte, „sie sehen auf alles das nicht, was nur dem Verfasser gehö„ret.„[t] Der funfzehende Character erfordert von dem Geschichtschreiber einen ehrerbietigen und nach der Würde der Dinge eingerichteten Vortrag, darinnen die Leidenschaften in ihren Schranken bleiben und nie neidisch und boshaftig ausbrechen. Wer wollte wohl sagen: So hat der Abt nicht geschrieben? Gewiß wer Redlichkeit besitzet der muß bekennen, seine Schriften sind gegen die, welche sie schildern, voller Hochachtung, wenn sie auch Heiden sind. Er wirft den fallenden Nächsten nicht nieder, und er weis allezeit den Menschen, den Schwachgläubigen, den Irrenden, auch da, wo das Ansehn seiner Kirche und die Einrichtung des geistlichen Amtes zu schelten gewohnt ist, ohne Bitterkeit und hämischen Beiwörtern zu begegnen. Entfähret ihm ein rauher Ausdruck und eine partheilige Beschreibung, welche die Unschuld nicht billiget; so muß man diese kleine Abweichung

s Vorrede p. 7. 8.

t Ibid. p. 13.

chung nur mit dem übrigen Guten des Abts zusammen halten, so wird dieser Flecken gar bald verschwinden. Man höre den Abt sprechen: „Wenn sich der Geschichtschreiber die Frei„heit herausnimmt, von Personen und Handlungen zu ur„theilen, oder sie durch Beiwörter zu bezeichnen, so zeiget er die „Leidenschaften seines Gemüths, wird partheilig, und machet „sich verdächtig.„[u] Wie nützlich schreibet nicht die Hand unseres Abts! Alles wird zur Besserung des Nächsten aufgesetzet. Die Lehre, die Kirchenzucht, und die Sitten sind das Ziel darnach er in seiner Kirchengeschichte ringet. Und überhaupt ist der Vortrag dieses gelehrten Geistlichen allenthalben lehrreich. Er spricht von diesem Character des Geschichtschreibers: „So „sehr man unnützliche Dinge weglassen muß, eben so sorgfältig „muß man die nützlichen Geschichte umständlich beschrieben.„[w] Man siehet also wie sorgfältig er getrachtet, den sechszehenden Character des pragmatischen Geschichtschreibers zu behaupten. Der Abt gehet mit seiner Geschichte redlich um. Er will die Wahrheit schreiben. Er verbannet die Leichtgläubigkeit. Er schliesset seine Vorrede zur Kirchengeschichte mit diesen nachzuahmenden Worten: „Ich verlange nicht, daß man nur auf mein „Wort glauben soll: Man urtheile selbst davon: man lese „und sehe.„[x] Und an einen andern Orte spricht er: „Lasset un„sern Fleiß vielmehr erbauen, als einreissen; lasset uns alle die „wichtigen Wahrheiten sorgfältig sammlen, sie gründlich behau„pten und öffentlich verkündigen; wir werden sodann die Irr„thümer unvermerkt fallen sehen, welche ein allzu herber Wi„derspruch nur mehr befestigen würde.„[y] Soll ich nicht der Wahrheit gemäß, den siebenzehenden Character des pragmatischen Geschichtschreibers bei unserem Abt suchen? Die Sprache darinn der Abt seine Geschichte aufgesetzet, verstand er vollkommen. Seine Schreibart ist rein, fliesend, deutlich, angenehm und denen Sachen gemäß. Eben darum, weil er in seiner

u Vorrede p. 13.
w Ibid. p. 12.
x Ibid. p. 39.
y Ibid. p. 21.

ner Muttersprache, deren Aufnahme er sehnlich suchte, schrieb; so konnte er seine Gedanken so wol ausdrücken. Zur Erlernung derselben hatte er einen lobenswürdigen Eifer, und deswegen wurde er, zum Mitgliede einer Gesellschaft erwählet, welche die Verbesserung dieser seiner angebohrnen Sprache besorgte. Er wußte, daß die grossen Redner und Scribenten unter den Römern, welche uns die verjahrten Zeiten sehen lassen, darum so männlich geredet und so einnehmend geschrieben, weil sie in der Sprache, darinn sie gebohren und erzogen worden, ihre Gedanken vorgetragen. Er mahlet reizend und ähnlich; er rühret die Einbildungskraft also, daß sie sich die Sachen nahe zu seyn vorstellet, die doch in einer entfernten Zeit geschehen sind; er verwirft das falsche Sinnreiche, welches die Unwissenden berücket, die stolzen Beiwörter, welche den Vernünftigen eckelhaftig sind, und die witzigen Wendungen und Sprüche, womit die Albernen abgespeiset werden. Weil er zum Besten aller seiner Brüder geschrieben, so erwählte sein kluger Fleiß die Sprache, darinn er mit sie reden und sie ihn verstehen konnten. Er wolte seinem Vaterlande nützlich seyn, und seine gelehrte Einsammlungen, iedem seiner Landesleute mittheilen und sie allgemein bereichern. Hätte er diese patriotische Absicht erhalten können, wenn er in der Sprache der alten Römer oder anderer Völker geredet? in welcher viele ihre kümmerliche Gedanken einkleiden, damit man sie in der römischen oder fremden Tracht vor das halten möge, welches sie in der ordentlichen Landeskleidung nicht seyn würden. Seine Schrift war nicht hauptsächlich vor die Gelehrten, darum redet er mit keiner gekünstelten Zunge. Warum er dieses gethan, gestehet er mit einer vernünftigen Offenherzigkeit: „Um mich den meisten unter den Vernünftigen nützlich zu machen, schreibe ich „französisch; weil ich dafür halte, ich möchte die Stärke des „Lateinischen und Griechischen nicht gut genung ausdrücken, „oder mich von der Reinigkeit meiner Sprache entfernen.„ Dem Herrn Fleury kann man den achtzehenden Character des pragmatischen Geschichtschreibers nicht absprechen, so wie man ihm

ihm den neunzehenden nicht nehmen kann. Seine Erzählung ist ein beständiger Zusammenhang. Alle dem Leser beschwerliche Ausschweifungen vermeidet er vorsetzlich. Dieses ist die Ursache, warum er nicht der Ordnung der Jahre pünctlich gefolget, denn er wolte das nicht, was zusammen gehöret, in der Verbindung zerreissen. Er erzählet nicht nur die Begebenheiten, sondern er erkläret ihre Absichten, und Grundsätze. Seine Gedanken von diesem Character träget er also vor: „Es ist nicht genung zu sagen, daß in der und der Zeit, an „dem und dem Orte eine Kirchenversammlung gehalten, oder „dieser und jener Ketzer verdammt worden; man muß so viel, „als es möglich ist, die Lehrsätze dieses Ketzers, was er ihnen „vor einen Anstrich gegeben, und die Beweisgründe, mit „welchen man sie widerlegt hat, erklären. Wenn man die „Historie der Philosophie schrieb, so würde man nicht nur „das Leben der Philosophen, und ihre Thaten vorstellen, son„dern man würde auch ihre Lehrsätze auseinander setzen. „Nun ist die Kirchengeschichte die Historie der wahren Philo„sophie, und die allerwichtigsten Stücke die sie ausmachen, „sind, daß man zeige, wie bereits zu solcher Zeit eine solche „Lehre gelehret, und wie diesem oder jenem angenommenen „Satze gefolget worden.„ z Anderswo druckt er sich also aus: „Auch in den allergewissesten Geschichten schicket es sich nicht „allezeit, der Ordnung der Jahre pünctlich zu folgen; sonst „würde die Historie ausserordentlich trocken werden, wenn sie „alle Minuten abgebrochen und gleichsam in kleine Stückchen „zerhackt wird, davon ein iedes besonders, wenig Eindruck „und nicht das geringste Vergnügen machen würde. Man „müste sich beständig vom Aufgange gegen den Niedergang, „von Rom nach Antiochia wenden; eine in Italien angefan„gene Kirchenversammlung verlassen, um eine andere in Afri„ca zu sehen; eine Zeile, den Tod eines Pabsts oder Kaisers „zu bemercken, einschalten, und dieses alles ohne Verbindung

z Vorrede p. 11.

„und mit gezwungenen Ausschweifungen. Es ist viel besser „einige Jahre voraus zunehmen, oder zurück zugehen, um „eine wichtige Geschichte von ihrem Ursprunge abzuleiten, und „bis ans Ende fort zuführen. Die beste Ordnung ist diejeni„ge, welche den Verstand am allernatürlichsten leitet, die „Sachen zu verstehen und zu behalten; und man hilft der „Verwirrung ab, wenn man die eigentlichen Zeiten bemer„ket.„[a] Wenn man die Kirchengeschichte des Herrn Abts denkend durchgehet, so findet man, daß er dieser seiner Vorschrift genau nachgelebet habe. Nunmehro urtheile man ob unser Geschichtschreiber pragmatisch geschrieben habe, und ob man ihm mit Recht unter die seltenen Männer, die dieses Bild wirklich besitzen, zählen müsse. Seelen welche nicht unter der Zucht der Vorurtheile stehen, werden dem Herrn Fleury diesen Vorzug nicht absprechen, und um die geblendeten Geister bekümmert man sich nicht. Der Abt Fleury wird den Namen eines ächten pragmatischen Geschichtschreibers ohne allen Widerspruch so lange behalten, als die Wahrheit bleiben wird: Dem die Erklärung zukommt, dem muß man auch das Erklärte beilegen. Wenn diese Regel kein Gesetz der Vernunft mehr seyn wird, daß man da, wo sich die Merkmahle befinden, auch das dadurch Bezeichnete entdecke, so will ich meine Gedanken zurück nehmen, und nicht mehr den Fleury vor das halten, das er nach meiner Ausführung seyn muß.

§. 17. Von der deutschen Ausgabe der Kirchengeschichte des Abt Fleury.

Diese pragmatische Kirchengeschichte des Herrn Abt Fleury verdient gewiß eine allgemeinere Einführung und Bekanntmachung unter uns Deutschen. Es ist wahr, es haben bereits einige Gelehrte die Geschichte der Kirche JEsu in unserer deutschen Sprache vorgetragen. Ich werde bei der Ausgabe des zweiten Theils davon mit mehrerem reden. Hier bemerke ich nur das zum voraus, welches ich alsdann beweisen werde, daß ihre Geschichte diejenigen Merkmahle die sie besitzen

a Vorrede p. 28.

sitzen solten, nicht in der Anzahl, Schönheit und Verbindung, wie des Abts Fleury seine, besitzen. Diese Vorzüge sind die Bewegungsgründe, warum einige Gelehrte dem Verleger die Uebersetzung derselben angerathen, und er sich entschlossen ihren vernünftigen Anrathen zu folgen, und diese Ausgabe, unter gewissen Bedingungen, zu besorgen. Sie wurden durch einen gedruckten Bogen den 12. Junius 1745. bekannt gemacht, der zugleich von der gemachten Einrichtung eine hinlängliche Nachricht gab. Die betrübten Unruhen die hierauf den damals bestimmten Druckort betroffen haben, veränderten in etwas den getroffenen Plan. Der Verleger glaubte nicht, daß sie sich sobald endigen würden, dahero dachte er auf Mittel und Wege sein Versprechen dennoch zu erfüllen. Die Einrichtung wurde also gemacht, daß statt Leipzig, Göttingen nunmehro der Ort des Drucks geworden ist. Wie nun bei diesem Umstande der berühmte Herr Doctor und Professor Jöcher unmöglich die Aufsicht über die Ausgabe dieses Werks führen konnte, wozu er sich auf Ansuchen des Verlegers so gütig entschlossen hatte; so ersuchte mich dieser die Bemühung zu übernehmen, welche ich denn, um diese wohlgeschriebene Kirchenhistorie unter meinen Landesleuten bekannter zu machen, bei meinen sonst vielen Geschäften, dennoch willig übernommen habe. Ich weis wohl, daß des Herrn Doctor und Professor Jöchers Geschicklichkeit und historische Einsicht der meinigen vorgehet, und daß unter dieses Gelehrten Aufsicht die Ausgabe mehr Ansehen würde erhalten haben; da aber dieses nicht seyn konte, und der Verleger mir sein Vertrauen gewiedmet, so erforderte es die Billigkeit mich ihm gefällig zu bezeigen, zumal er mir der Genehmhaltung des Herrn Doctors versichert hat. Der arbeitsame Wille wird den Mangel des Ansehns vertreten. Mein Vorsatz ist wenigstens alles das zu der Vollkommenheit dieser Ausgabe beizutragen, welches er nach seiner eingeschränkten Macht wird thun können. Kann man etwas mehreres

verlan-

verlangen? Vielleicht ist künftig der vernünftige Leser mit mir zufrieden. Vielleicht übersieht sein nachgebendes Zutrauen und seine forschende Güte die Schwäche die dem reinen Vorsatze anklebet. Vielleicht sind meine Kräfte zureichender, als mein blöder Geist oder der Neid, sich solche vorstellt. Gedult! Der Erfolg wird alles entscheiden. Die Uebersetzung bleibt unter der Feder dessen, der sie sogleich bei dem Entschlusse der Ausgabe übernommen hat. Weil schon viele Arbeiten von seiner Geschicklichkeit der Presse übergeben worden, welche die gelehrte Welt mit Beifall gelesen, so wird er gewiß in gegenwärtiger Uebersetzung seine Aehnlichkeit nicht verliehren. Wir versichern den geehrtesten Leser, daß dessen Fleiß alle Sorgfalt darauf wenden wird. Meine Bemühung wird vor dem letzten Abdrucke die Bogen durchsehen, mit der Original Schrift vergleichen, und vor die Richtigkeit der Uebersetzung sorgen. Denn wer von meinen Arbeiten benachrichtiget ist, wird glauben, daß ich dabei ein mehreres nicht thun könne; und wer mich kennet, wird mir so viel Einsicht in die französische und deutsche Sprache zutrauen, als diese Aufsicht erfordert. Indessen werden die Bogen ohne vorhergegangener fleißigen Vergleichung mit der Grundschrift nie der Presse übergeben werden. Der Verleger, unterziehet sich dieser Mühwaltung selbst. In beiden Sprachen besitzet er die Stärke, die hierzu erfordert wird. Daran wird der nur zweifeln, der ihn nicht kennet. Sein Fleiß hält die Urschrift mit der Uebersetzung genau zusammen, und auf die Art wird man den französischen Fleury in der deutschen Einkleidung unverstellt erhalten. Alle angeführte Schriftsteller, die in beiden Pariser Ausgaben nicht nur öfters sehr irrig, sondern auch sehr nachläßig; und in der Brüßler etwas aufmerksamer stehen, hat man nachgeschlagen und richtig angezeiget: Und statt dieselben in allen französischen Ausgaben ohne Merkzeichen, wohin sie gehören, am Rande stehen, so sind sie in dieser Ausgabe unter den Text gesetzet und mit Ziefern genau bezeichnet worden.

Dieser

Dieser Vorzug der deutschen Ausgabe wird dem Leser hoffentlich angenehm seyn. Die Summarien iedes Buchs befinden sich in den französischen Ausgaben am Ende eines ieglichen Theils: Ein Umstand der viele Unbequemlichkeit hat. Auch dieser ist geändert worden, denn man erblicket sie bei dem Anfange eines ieglichen Buchs. Diese Veränderung ist wegen der Einsicht des Hauptinhalts des ganzen Buchs sehr nöthig. Die Register sind bei den Theilen des französischen Drucks ziemlich französisch, flüchtig, kurz, unzureichend. Dieser Fehler wird der gegenwärtigen Ausgabe nicht vorgeworfen werden. Nach dem ersten Plane solten alle Theile nur ein Hauptregister haben, aber nach der itzigen Verfassung bekommt ieder Theil sein eigenes, daraus denn zuletzt das Hauptregister erwachsen soll. Wer das Papier und den Druck mit dem Probebogen vergleichen wird, wird auch darinn einen Vorzug anmerken. Das Papier ist viel feiner, und die Schrift zierlicher und lichter. Vielleicht werden einige den Druck zu klein und das Format in der Verhältniß mit den Lettern zu groß finden. Doch denen dienet zur Nachricht, daß man die Zeilen gerne weit von einander hat haben wollen, damit das Auge im Lesen, durch die zusammen gezogenen Zeilen nicht ermüdet würde, und ein durchgängiges Lichte dem Leser angenehm fallen möchte. Hätte man die grössern Lettern behalten, so wäre diese Absicht nicht wirklich geworden, oder es wäre unmöglich gewesen, die deutsche Ausgabe in wenigern Bänden, als die französische ist, zu liefern. Hiedurch würde nothwendig die Absicht, diese Ausgabe weit wolfeiler als die französische zu liefern, aufgehöret haben. Um diesen Umständen zu entgehen, und das Werk nicht zu theuer zu machen, hat man die kleinere Schrift erwählet, zumal sie, so wie sie gesetzet worden, nicht die geringste Unbequemlichkeit im Lesen verursachet. Uns dünkt man müsse, wenn mehrere Vollkommenheiten mit einander streiten, in so fern sie nicht alle können behalten werden, folglich die eine der andern weichen muß,

die grössere der kleinern vorziehen. Alle Theile werden sich künftig im Drucke gleich sehen; ob sie gleich in der Bogen Zahl es so gar genau nicht seyn können. Jedoch wird der gesetzte Preis nie überschritten werden, und der Verleger wird diese Unkosten nicht achten, um seinem Versprechen nachzukommen. Des geschickten Herrn Fabers Fortsetzung des Fleury wird auf eben die Art, wie des Herrn Fleury Arbeit den Lesern mitgetheilet werden. Das ganze Werk soll in der Gestalt bleiben, wie es diese gelehrte Männer ausgearbeitet haben. Nichts soll darinn geändert, sondern alles treulich mitgetheilet werden; damit man diese Kirchengeschichte so erhalte, wie sie aus den Händen ihrer Verfertiger gekommen. Dieses ist die Ursache, warum ich meine Anmerkungen oder Zusätze weggelassen. Vielleicht wird es einige befremden. Allein, wenn der Leser die Sache reiflich überdenken wird, so wird seine kluge Nachsicht meinen Entschluß billigen. Erstlich so würde dieses grade wider des Verfassers Vorsatz bei dieser Geschichte seyn. Man lese nur seine Vorrede, darinn er wider die eifert, welche durch gelehrte Ausschweifungen ihr Ansehn erheben wollen. Doch dieses liesse sich noch in einer Anmerkung entschuldigen. Allein das Buch ist nicht hauptsächlich vor Gelehrte und Theologen geschrieben worden, und andern ist mit critischen, chronologischen, und aus den Kirchenalterthümern gemachten Untersuchungen nicht gedienet. Ferner so soll es ein allgemeines Buch vor die Deutschen, und zwar vor alle Religionsverwandte seyn. Wenn ich nun meinen Abt nach den gegründeten Religionssätzen geändert, oder seinem historischen Vortrage widersprochen hätte, so würde dieses grade die Absicht zernichten, und man würde sich selbst in Ansehung der Catholischen hinderlich werden. Und endlich, man hat des Abt Fleury Kirchengeschichte, und nicht seine eigene Gedanken bekannt machen wollen. Indessen werde ich nicht ein müßiger Vorredner oder Herausgeber bleiben. Jeder Theil soll mit einer Vorrede, welche in die Kirchengeschichte ihren Einfluß hat, begleitet werden,

den, und welche ein Liebhaber derselben, er mag sich zu einer Religion bekennen, welche es auch ist, nicht ohne Nutzen lesen soll. Auf die Art werde ich allen dienen, und dem Entzwecke dieses Werkes nicht entgegen seyn. Nach dem Abdrucke dieser Kirchengeschichte wird des Herrn Calmets Kirchenhistorie des alten Testamentes in einer richtigen und ungeänderten Uebersetzung folgen. Diese soll zwei Bände ausmachen. Und damit man eine richtige und vollständige Geschichte der Kirchen bis auf unsere Zeiten erhalte; so soll in eben der Verbindung und ohne alle Partheilichkeit von dem sechszehenden Jahrhunderte an, dieselbe, in einigen Theilen, dem vernünftigen Leser mitgetheilet werden. Auf die Art wird man in einem Zusammenhange die merkwürdigen Begebenheiten der Haushaltung GOttes im alten und neuen Bunde lesen können. Von der Einrichtung, Ausarbeitung und ganzen Beschaffenheit der Kirchengeschichte der letzten Jahrhunderte wird man den Lesern in einer besondern Nachricht Rechenschaft geben. Geschrieben, Göttingen, den 24. März 1746.

93 D 29

X V.97

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Simonetti, Christian Ernst,

Der Character Eines Geschichtschreibers Entworfen In dem Leben und aus den Schriften Des Herrn Abts Claudius Fleury

Göttingen 1746

4 H.un. 141
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10007425-2
VD18 11373741